Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pf. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pf
Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pf
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 207. | Dortmund, Montag, den 5. September 1910. | 27. Jahrg

Erstes Blatt.

Die Grenzen der kaiserlichen Macht.

Um darzutun, wie gebunden der persönliche Wille des Kaisers ist, und wie weit wir vom Absolutismus entfernt seien, schreibt die „Straßburger Post" über die verfassungsmäßige Rechtslage im Reiche: „Innerhalb des Bundesgebiets übt nach Artikel 2 der Verfassung das Reich das Recht der Gesetzgebung aus. Die Gesetze werden von Reichs wegen verkündet. Die Reichsgesetzgebung wird ausgeübt durch den Bundesrat und den Reichstag (Art. 5). Die Uebereinstimmung der Mehrheitsbeschlüsse beider Versammlungen ist zu einem Reichsgesetze erforderlich und ausreichend. Des Kaisers Zustimmung zu einem Reichsgesetze ist theoretisch nicht erforderlich: Bundesrat und Reichstag sind ausreichend. Der Kaiser führt nach der Verfassung (Art. 11) lediglich das Präsidium des Bundes mit dem Titel Deutscher Kaiser. Er hat das Reich völkerrechtlich zu vertreten, im Namen des Reichs Krieg zu erklären und Frieden zu schließen. Bündnisse und andere Verträge mit fremden Staaten einzugehen, Gesandte zu beglaubigen und zu empfangen. Aber auch hierin ist der Kaiser nicht unumschränkt. Zur Erklärung des Krieges — es sei denn, daß wir angegriffen werden, — ist die Zustimmung des Bundesrats erforderlich. Bündnisverträge, die uns verpflichten, gegebenenfalls an der Seite eines andern Staates Krieg zu führen, können also auch nur mit Zustimmung des Bundesrats wirksam werden. Verträge, die sich auf Gegenstände der Reichsgesetzgebung beziehen, bedürfen der Zustimmung des Bundesrats und der Genehmigung des Reichstages. Hier ist also, wenn die Verfassung nach Wortlaut und Sinn gehandhabt wird, keinerlei Raum für ein persönliches Regiment. Wie wenig an ein solches persönliches Regiment gedacht ist, beweist die Einsetzung des Bundesrats-Ausschusses für die auswärtigen Angelegenheiten, die unter dem Vorsitze Bayerns — nicht Preußens! — zu tagen hat. Nicht einmal im Bundesrate hat der Kaiser unmittelbaren Einfluß. Der Vorsitz im Bundesrate steht dem Reichskanzler zu, der vom Kaiser zu ernennen ist. Zwar steht dem Kaiser nach Artikel 17 der Verfassung die Ausfertigung und Verkündigung der Reichsgesetze und die Ueberwachung ihrer Ausführung zu — aber die Anordnungen und Verfügungen des Kaisers werden nicht in seinem eigenen Namen, sondern im Namen des Reiches erlassen, und sie bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung des Reichskanzlers, der dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt. Davon macht nur des Kaisers Kommandogewalt in der Armee und der Marine eine Ausnahme; aber die Kommandogewalt hat keine gesetzgeberische Befugnisse. Die kaiserliche Autorität hat also nach der Reichsverfassung einen wesentlich anderen Charakter als die Königsgewalt in Preußen. Hier ist ein Monarch, wenn auch ein durch die Verfassung gebundener; — im Reiche ist der Kaiser nur Präsident und neben anderen Bundesfürsten und Vertretern der freien und Hansestädte ein primus inter pares — der Reihenfolge nach der Erste unter Gleichgestellten."

Hierzu schreibt die „Köln. Ztg.": „Eine Lücke hat ja hier die Reichsverfassung; aber sie betrifft weniger die Abgrenzung der kaiserlichen Befugnisse als vielmehr die Festsetzung der Verantwortlichkeit des Reichskanzlers. So lange wir keine Ausführungsbestimmung über die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers haben, ist der Reichskanzler in Wirklichkeit niemandem verantwortlich, es sei denn dem Kaiser. Dieser Uebelstand hat schon nach den Novembertagen 1908 zu langen Erörterungen geführt, die aber ebenso wie die Verhandlungen in der Kommission im Sande verlaufen sind. An die Notwendigkeit dieser alten nationalliberalen Forderung, derartige sachliche Bürgschaften, die über die Person hinaus Dauer haben, also eine Verantwortlichkeit, des Kanzlers vor Bundesrat und Reichstag in die Verfassung aufzunehmen, hat die Königsberger Rede allerdings wieder erinnert."

Deutsches Reich.

Dreadnaughts überflüssig.

Wie der „Vorwärts" von unterrichteter Seite erfahren haben will, stehe im Kriegsschiffbau eine wichtige Umwälzung bevor. In Deutschland wie in England arbeite die Admiralität seit einiger Zeit fieberhaft an der Konstruktion eines kleinen Panzerschiffes, das als Zerstörer den größten Kriegsschiffen gegenübertreten soll. Das Schiff soll 86 Meter Länge und 14 Meter Breite erhalten und nur wenig über dem Wasserspiegel hervorragen. Die Panzerung soll so stark sein, daß ein Durchschlagen von Geschossen fast unmöglich wird. Das Schiff habe einen Geschützturm mit zwei Riesengeschützen von großer Feuergeschwindigkeit. An die Stelle der Dampfmaschinen und Kesselanlagen treten vier Explosionsmotore. Die ganze Bauart dieser gleichsam wieder aufgelebten Monitore ist so, daß sie zu rücksichtslosem Angriff auf große Schiffe geeignet sind und auch einen derben Rammstoß nicht zu scheuen brauchen.

Zum Brüsseler Besuche Kaiser Wilhelms.

Ueber den Besuch des deutschen Kaisers verlautet, daß aller Wahrscheinlichkeit nach der in Aussicht genommene Termin, der 17. Oktober, innegehalten wird, verschiedentlich verlautet jedoch, daß die Ankunft um acht Tage verschoben würde. Das Programm für den Besuch ist in seinen Einzelheiten noch immer nicht vereinbart. Im königlichen Palast werden die für den deutschen Kaiser bestimmten Zimmer bereits instand gesetzt.

Sozialdemokratische Tonart.

In Offenbach fand eine große sozialdemokratische Volksversammlung statt, in der lauter Protest gegen den Zarenbesuch in Deutschland erhoben wurde. In einer Resolution heißt es, die Versammlung erhebt flammenden Protest gegen die Anwesenheit des Zaren in Hessen, der ungeheures Elend über das russische Volk bringe, Glück und Wohlfahrt von Millionen von Menschen vernichte und unzählige Menschen hinschlachten lasse. Die Versammlung protestiere gegen die Anwesenheit des „gekrönten Menschenschlächters" und nehme mit Entrüstung Kenntnis davon, daß die hessische Staatsregierung ebenso wie die Stadt Friedberg sich bereit finden ließen, Geld der Steuerzahler für den „Blutzaren" auszugeben.

Sozialdespotie.

In der Mainzer „Volkszeitung" ergreift Dr. E. David in einer Artikelserie „Demokratie und Disziplin" zu den Vorgängen in Baden das Wort. Er führt aus:

„Die Art Disziplin", wie sie von gewissen Seiten gefordert wird,, sei die gefährlichste Feindin der Demokratie, — würde sie sich durchsetzen, „dann könnte es nur geschehen mit Umwandlung der Sozialdemokratie in Sozialdespotie". — „Die Durchsetzung der politischen und wirtschaftlichen Emanzipation der Arbeiterschaft ist das höchste Gebot aller unserer parlamentarischen und sonstigen Praxis. Stellt sich in einer gegebenen Situation heraus, daß irgendein Beschluß irgendeiner Parteiinstanz in Widerspruch mit diesem höchsten Prinzip steht, so muß er durchbrochen werden."(— Disziplin im Sinne blinder Befolgung einmal gegebener Befehle ist nicht das Prinzip der Demokratie. Das ist vielmehr das Prinzip des Absolutismus. Das ist Kadavergehorsam, einerlei, ob diese höhere Instanz ein Monarch ein Parlament, oder ein Parteitag ist".

Die badischen Hofgänger

haben einen Ausweg gefunden und werden zur silbernen Hochzeit des Großherzogs nicht zur Gratulation erscheinen. Auf dem Parteitag der badischen Sozialdemokratie hat der badische Landtagsabgeordnete Kolb, wie jetzt hervorgehoben wird, versichert:: „Die Frage wird ja praktisch bei uns in Baden eine sehr zufriedenstellende Lösung finden, denn die beiden für den Gang zu Hofe bestimmten Genossen (Geiß und Pfeiffle) sind ja Delegierte des in die gleiche Zeit fallenden Parteitages. Und sie werden in erster Linie ihre Pflicht der Partei gegenüber zu erfüllen haben." — Das ist ja ein glückliches Zusammentreffen, über das sich die Badenser ebenso wie die Berliner Zentralleitung freuen können.

Die Kosten der Zarenbewachung.

Der Besuch des Zaren am hessischen Hof kam in einer nichtöffentlichen Stadtverordnetensitzung in Darmstadt zur Sprache. Ein freisinniger Stadtverordneter fragte an, warum man immer wieder neue Schutzleute anstelle, wenn man eine große Anzahl solcher Beamten übrig habe, um sie für den Sicherheitsdienst des Zaren nach Friedberg schicken zu können. Der Vorsitzende bemerkte dazu, daß die für diesen Zweck benutzten Leute für kurze Zeit gut abkömmlich seien. Sämtliche Kosten sowie eine besondere Versicherung dieser Leute gegenüber etwaigen Vorkommnissen werden aus der Privatschatulle des russischen Kaisers getragen.

Ausland.

Dänemark.

Kopenhagen, 4. Sept. Der Verein der d nischen Polizeirichter beschloß, gemeinsam mit den K minalrichtern, die Regierung um Abschaffung der v Alberti eingeführten Prügelstrafe zu ersuchen.

Türkei.

Saloniki, 4. Sept. An der montenegrinisch Grenze bei Ersenitze griffen Montenegriner ein tür sches Blockhaus an. Die türkische Grenzwache erhi Verstärkungen. Man beschoß sich gegenseitig, worauf d Montenegriner unter Verlust von vier Toten flü teten. Auf Seiten der Türken wurden einige Ma verwundet.

Rußland.

Petersburg, 4. Sept. Der Besuch des K nigs Nikolaus und der Königin Milena von Mont negro in Petersburg steht für Ende November ob Anfang Dezember bevor. Der König beabsichtigt, de Zaren seinen Dank für die hohe Auszeichnung wä rend der Jubiläumstage persönlich abzustatten, und wi voraussichtlich acht Tage lang in Petersburg ve weilen.

Eine Königstochter?

Vor einigen Monaten wurde die Königin-Witw Sophia von Schweden und die Prinzen Karl, Euge und Oskar (die Brüder des gegenwärtigen schwedische Königs) auf Herausgabe einiger alter Briefe verklag Nach der Ansicht des Klägers, des ehemaligen Kreis abgeordneten Johansson, ist eine gewisse Helga de l Brache die legitime Tochter des Königs Gustavs IV Adolf, der 1812 eine zweite geheime Ehe eingegange war. Die Tochter dieser zweiten Frau sei Helg de la Brache, wie aus den Briefen hervorgehe, di 1842 dem damaligen Kronprinzen Oskar, spätere Königs Oskar I., übergeben, aber niemals zurück erstattet worden waren. Jetzt hat in Stockholm, wi die „Voss. Ztg." berichtet, der von Johansson au Herausgabe dieser Briefe angestrengte Prozes begonnen. Viele hochgestellte Persönlichkeiten sind al Zeugen geladen. Einige sind aber nicht erschienen.

Der norwegische Lehrer Danielsen machte eine sensationelle Zeugenaussage. Er versicherte, die Auf lösung der schwedisch-norwegischen Union sei nu dadurch möglich geworden, daß die leitenden nor wegischen Staatsmänner in die de la Brache-Affär so wohl eingeweiht waren, daß sie sie gegen König Oskar ausspielen konnten. Der Hofmarschall Printz föld erklärte, er habe des Königs nachgelassene Briefe gelesen und dabei die vier Briefe, um die es sich handle, nicht gefunden. Die Privatkorrespondenz habe er jedoch nicht gesehen. Eine achtzigjährige Frau Nyberg, Helgas letzte Wirtin, erklärte, noch auf dem Sterbebett habe Helga ihre königliche Herkunft eidlich bestätigt. Der bekannte Maler Graf v. Rosen ist überzeugt, daß Helga wenigstens keine bewußte Betrügerin war. Der frühere Minister des Auswärtigen Lagerheim erklärte aber, auf Grund seines persönlichen und amtlichen Verkehrs mit Helga entgegengesetzter Ansicht zu sein. Der Prozeß wurde schließlich bis zum 20. Oktober vertagt.

Des Vaters Ehre.

Roman von Ewald August König. 41

„Seine Aufregung soll Ihnen ja aufgefallen sein?"

„Ja, das ist wahr. Aufgeregt war er, er kam mir vor wie ein Mensch, der von der Polizei verfolgt wird. Er zitterte am ganzen Leibe und er flog die Treppe hinauf wie eine Katze, wenn der Hund hinter ihr her ist. Da konnte ich nicht mehr fragen, ich hätte es auch ohnedem nicht getan, der alte Mann tat mir leid."

„Sahen Sie, daß er etwas in der Hand trug? Einen Stock oder irgend ein Werkzeug?"

„Nichts. So viel ich weiß, ist er nicht einmal so reich, daß er einen Stock hat."

„Sie sahen auch keine Papiere in seinen Händen?"

„Nein, aber er kann sie in der Tasche gehabt haben, er hatte den Rock bis oben zugeknöpft."

„Wann sahen Sie ihn wieder?"

„Heute morgen, als er das Haus verließ."

„Redeten Sie ihn an?"

„Ich sagte ihm nur guten Morgen, meine Zimmertür stand offen und ich saß bei der Arbeit."

„War er noch immer aufgeregt?"

„Gar nicht; ruhig und still wie immer."

„Glauben Sie, daß er abgereist ist?"

„Nein, aber ich kann's nicht sagen. Gepäck konnte er nicht mitnehmen, weil er keins hat."

Das Verhör des biederen Schuhflickers wurde durch den Eintritt des Kommissars unterbrochen. Er meldete die Heimkehr Klausners, außerdem legte er einen schweren, runden Kieselstein, der mit einem alten, zerfetzten Taschentuch umwickelt war, auf den Tisch.

Diesen Stein hatte er im Garten unter den Bäumen gefunden, mit ihm konnte, wie der Arzt bedingungslos zugab, der Schlag auf den Kopf sehr wohl geführt worden sein.

Die Frau des Schuhflickers, die nun auch noch verhört wurde, bestätigte die Aussagen ihres Mannes. Nachdem die Zeugen das Protokoll unterschrieben hatten, verfügten die Gerichtsherren sich in die Wohnung Klausners.

Der alte Mann erschrak sichtbar beim Anblick der ihm wohlbekannten Herren, die Vorkehrungen des Polizeikommissars waren so gut getroffen worden, daß er von seiner polizeilichen Ueberwachung keine Ahnung haben konnte.

„Sie haben bis gestern mittag als Schreiber in den Diensten des Maklers Poppert gestanden, nicht wahr?" begann der Untersuchungsrichter ohne lange Einleitung das Verhör.

„Jawohl," sagte Norbert Klausner, der seine Fassung völlig verloren zu haben schien. „Bis gestern mittag."

„Sie wurden entlassen?"

„Aus einem einfältigen Grunde; mein Sohn war so kühn, um die Hand der Tochter Popperts zu werben."

„Und wo ist Ihr Sohn jetzt?"

„Verreist."

„Mit seiner Geliebten," erwiderte der Richter ernst. „Sagen Sie die Wahrheit. Fräulein Poppert hat das elterliche Haus heimlich verlassen und ist mit Ihrem Sohne abgereist. Wann und wohin? Wer gab ihnen das Reisegeld?"

„Mein Bruder hat es ihnen gegeben," sagte der alte Mann, dem forschenden Blick ausweichend, der durchdringend auf ihm ruhte; „ich war nicht ganz mit ihrem Entschluß einverstanden, aber es blieb ihnen kein anderes Mittel, wenn sie . . ."

„Wann sind sie abgereist?" unterbrach ihn der Richter.

„Gestern abend mit dem Schnellzuge."

„Haben Sie den Makler Poppert seitdem wiedergesehen?"

„Nein."

„Nicht? Wann waren Sie zuletzt in seinem Hause?"

Norbert Klausner zögerte einige Sekunden mit der Antwort, es war offenbar, daß er kein reines Gewissen besaß, verwirrt schlug er die Augen nieder, als er dem ernsten Blick des Richters begegnete.

„Gestern mittag," sagte er noch immer zögernd, „er hatte mir unter beleidigenden Schmähungen die Türe gezeigt."

„Und daraufhin drohten Sie ihm mit Ihrer Rache!"

„Ja, das habe ich getan," erwiderte der alte Mann, indem er ein Tuch aus der Tasche holte, um seine Stirne zu trocknen. „Er hatte den Schlüssel von meinem Pulte abgezogen, und in diesem Pulte lagen Papiere, die mein Eigentum waren, und die er nun nicht herausgeben wollte. Da habe ich ihm freilich gedroht . . Sie wissen nicht, wie schmachvoll er mich behandelt hat."

„Enthielten diese Papiere nicht Schuldbeweise, die Sie gegen ihn benutzen wollten?"

„Auch das ist richtig."

„Und Sie wollen gestern nicht noch einmal in dem Hause gewesen sein? Sie hatten ihm ja damit gedroht, daß Sie am Abend wiederkommen und die Papiere holen würden."

„Ich war auch an seinem Hause, habe mehrmals geläutet, aber er hat mir nicht geöffnet."

„Wann war das?"

„Gestern abend als ich vom Bahnhof zurückkehrte."

„Kennen Sie diesen Stein?"

Der alte Mann fuhr erschreckt zusammen, als der schwere Stein, der bisher seinem Blick entzogen worden war, plötzlich auf den Tisch fiel.

„Nein," antwortete er kopfschüttelnd.

„Auch das Tuch nicht, mit dem er umwickelt ist? Sie haben ein ähnliches Tuch in der Hand, rot mit weißem Rande, bekennen Sie nur, daß dieser Fetzen Ihr Eigentum ist."

„Dann müßte ich lügen," sagte Klausner, den diese Worte nur noch mehr verwirrten. „Ich weiß nicht, was Sie mit dieser Frage bezwecken."

„Wollen Sie noch leugnen?" fiel der Richter ihm mit scharfer Betonung in die Rede. „Sie waren gestern abend in dem Haus Popperts, Sie sind hier über die Mauer in den Garten gestiegen und durch die Hoftüre in das Haus eingedrungen."

Der alte Mann blickte ihn starr an. Keinem der Anwesenden konnte die Angst entgehen, die in seinen fahlen Zügen sich spiegelte. „Wer hat Ihnen das gesagt?" fragte er mit zitternder Stimme.

„Zeugen, die durchaus glaubwürdig sind, haben Sie beobachtet; Sie sind in das Haus eingedrungen, um Ihre Papiere zu holen, Poppert hat ihre Herausgabe abermals verweigert, und Sie . . nun, was taten Sie?"

„Ich verstehe das alles nicht," sagte Klausner mit wachsender Angst.

„Sie wollen sich den Anschein völliger Schuldlosigkeit geben und müßten doch selbst einsehen, wie nutzlos solche Bemühungen sind. Mit diesem Stein haben Sie den Makler niedergeschlagen, und damit noch nicht zufrieden, erdrosselten Sie ihn. Dann haben Sie das Pult gewaltsam erbrochen und die Papiere herausgenommen."

Mit einem Schrei des Entsetzens war der alte Mann auf einen Stuhl niedergesunken, er bedeckte das Antlitz mit den Händen und stöhnte laut. „Es kann nicht sein!" rief er. „Wer will mich solcher entsetzlichen Tat beschuldigen?"

„Erleichtern Sie Ihr schuldbeladenes Gewissen durch ein offenes Bekenntnis," mahnte der Richter in ernstem, eindringlichem Tone. „Alle Beweise deuten darauf hin, daß Sie die Tat begangen haben. Oder wollen Sie noch immer leugnen, daß Sie gestern abend in dem Hause gewesen sind?"

„Nein, ich gebe es zu, ich leugne auch nicht, daß ich über die Mauer gestiegen bin, weil ich die Haustüre verschlossen fand. Ich wollte die Papiere holen, ich wußte, daß die Hoftür schadhaft war und nicht geschlossen werden konnte . . ."

„Ah, das wußten Sie? Sie hatten sich wohl auch auf die Begegnung mit Poppert vorbereitet?"

„Weil er mir nicht geöffnet hatte, glaubte ich, er sei ausgegangen."

„Das konnten Sie nicht annehmen, Sie mußten ja darauf gefaßt sein, daß er Ihnen sein Haus nicht öffnen würde. Und nun begegnete er Ihnen, Sie forderten die Papiere, er wollte sie Ihnen nicht geben, da schlugen Sie ihn nieder. War es nicht so?"

„Nein, so war es nicht," erwiderte Klausner, dessen Blicke unstät, wie Hilfe suchend, durch das kahle Zimmer schweiften. „Ich sah und hörte nichts in dem Hause, das Schreibzimmer war offen, ich dachte nur an meine Papiere, wollte ich sie haben, so mußte ich das Pult erbrechen. Das war nicht so leicht, wie ich geglaubt hatte, zumal ich jeden Lärm vermeiden mußte, aber endlich gelang es doch, und als ich die Papiere besaß, bin ich fortgeeilt." 183,18

„Sie wollen weiter nichts bekennen? Folgen Sie mir!"

Willenlos, geistig gebrochen, begleitete Norbert Klausner die Gerichtsherren, er ließ es schweigend geschehen, daß der Aktuar das Zimmer schloß und den Schlüssel mitnahm, ebenso wenig erhob er Protest, als er bemerkte, daß zwei Polizeibeamte ihm dicht zur Seite blieben.

Die Sedanfeier.

ms. Dortmund, 5. September.

Die Feier, die für gestern aus Anlaß der 40. Wiederkehr des Tages von Sedan mit so vieler Sorgfalt vorbereitet worden war, ist verregnet, zu einem großen Teile buchstäblich zu Wasser geworden. Zunächst hat sich Mancher durch die Ungunst der Witterung abhalten lassen, den Festzug, der um 2 Uhr nachmittags auf dem Wall Aufstellung nahm, mitzumachen, und dann sind viele nach der Feier auf dem Markte wieder aus dem Zuge verschwunden, um auf der Straßenbahn bequem und trocken den Fredenbaum zu erreichen. Am Fredenbaum hatte der mit kurzen Unterbrechungen störend herabgießende Regen den Garten so durchnäßt, daß ein Aufenthalt darin nicht zu den Annehmlichkeiten gehörte und alles den durchweichten Boden und die überall sich breit machenden Pfützen floh, um in den inneren Räumen des weiten Etablissements Platz und Schutz zu suchen. Natürlich war es mit dem Wetturnen im Freien nichts. Trotz aller Schwierigkeiten wurde unter Dach und Fach schlecht und recht wettgeturnt, ohne daß allerdings das Wetturnen einwandsfrei und lückenlos sein Ende erreichte. Der Rasensport wurde noch schlimmer beeinträchtigt. Viel Worte des Bedauerns über das mangelnde Einsehen des Himmels wurden laut. Aber was half es, man mußte sich mit der Tatsache, daß es statt des gewohnten Kaiserwetters am Sedantage ein hartnäckiges Regenwetter mit Blitz und Donner gab, abfinden und fand sich auch damit ab so gut es eben ging.

An dem nach Tausenden zählenden Festzuge beteiligten sich eine große Zahl von Militär- und Kriegervereinen, Turn- und Gesangvereinen, Post- und Eisenbahnbeamten-, katholischen und evangelischen Vereinen Samariter, die Bürgerschützen und wer weiß, was noch alles. In dem durch die schönen Fahnen der vielen Vereine besonders geschmücktem Zuge gingen Militär- und Zivilkapellen und machten durch eine gute Marschmusik den Teilnehmern Lust zur Ausdauer bis zum Fredenbaum. Der immerhin imposante Festzug begab sich erst nach dem Markt und nahm vor dem alten Rathaus Aufstellung. Hier wurde der Festakt eingeleitet durch den unter Herrn Musikdirektor Janssens Leitung von den vereinigten Dortmunder Männergesangvereinen vorgetrogenen Chor „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre!" Sobald dieser Chor verklungen war, bestieg Herr Stadtrat Metzmacher die aufgebaute Tribüne, um die Festrede zu halten. Er führte darin eingangs aus, daß man mit der Erinnerungsfeier an Sedan den damaligen Gegner nicht kränken, auch nicht mit dem Säbel rasseln, sondern nur mit Recht und aus Pflicht stolz jener großen weltbewegenden Ereignisse gedenken wolle. Redner führte seine Zuhörer in die Zeit des deutsch-französischen Krieges zurück, an den einzelnen Phasen des gewaltigen Ringens vorbei, gedachte des Wiedersehens des einigen Deutschen Reiches in neuem Glanz und neuer Pracht, der Kaiserkrönung in Versailles und des Friedensschlusses in Frankfurt. Im zweiten Teile seiner Rede wies Herr Metzmacher darauf hin, daß aus tiefer nationaler Ohnmacht das deutsche Volk durch eigene Kraft sein Vaterland groß und mächtig gestaltet habe, daß die deutsche Flagge von allen Nationen geachtet werde und daß sich unter ihr das wirtschaftliche und geistige Leben herrlich entfaltet habe. Wer jene große Zeit miterlebt, denke mit Stolz daran zurück, werde wieder jung in der Erinnerung, in der wir auch getrost in die Zukunft schauen könnten. „Ein Volk das solcher Begeisterung fähig war, braucht nicht zu verzagen an der Zukunft seines Vaterlandes. Wenn auch im Laufe der Jahre der Kampf ums Dasein manche trübe Tage schaffte, und wenn es auch scheint, als wenn breite Schichten unseres Volkes nicht mehr mit gleicher Liebe wie die Alten am Vaterlande hängen, weil die Kämpfe um die materiellen Interessen alles beherrschen, so ist das nur Schein. In glühender Vaterlandsliebe werden Fürsten und Volk zusammenstehen alle Zeit." Redner schloß mit einem Gedenken an die Männer, die auf dem Felde der Ehre ihr Leben gelassen, sowie der großen Heerführer jener Zeit und einem dreifachen Hoch auf Kaiser Wilhelm 2. — Natürlich stimmten die Festteilnehmer und das Publikum, das dicht gedrängt auf dem Markte und in den anschließenden Gassen stand, laut und freudig in dies Hoch ein, dem die Kapellen „Heil Dir im Siegerkranz" folgen ließen. Nach einem Schlußgesang setzte sich der Zug wieder in Bewegung, um über den im Flaggenschmuck prangenden Westenhellweg, Königswall, Burgtor, durch die Münsterstraße nach dem Fredenbaum zu gelangen. Argen Mißmut erregte es bei den Teilnehmern, daß sich zum Regen als Störenfried noch die Straßenbahn gesellte, keine Rücksicht auf den Zug nahm, ihn so oft es ging, durchkreuzte und so in unliebsamer Weise auseinanderriß, sodaß er in einzelnen Abteilungen mit erheblichen Zwischenständen am Fredenbaum anlangte.

Die turnerischen Veranstaltungen endeten erst nach Einbruch der Dunkelheit. Es wurden an folgende Sieger Kränze verteilt:

1. Josef Behler (Eintracht) 76 Punkte; 2. Wilhelm Karre (Eintracht) 74 Punkte; 3. Karl Wilke (Eintracht) 74 Punkte; 4. Wilhelm Stiemer (Eintracht) 62 Punkte; 5. Oskar Lehmann (Eintracht) 62 Punkte, 5. Paul Mainer (Eintracht) 61 Punkte, 6. St. Nowak (Turnklub) 60 Punkte, 7. Karl Dornheckter (Eintracht) 59 Punkte; 7. Paul Heinrichs (Eintracht) 59 Punkte; St. Bamberger (Turnklub) 58 Punkte; 8. Paschvoß (Eintracht) 58 Punkte; 9. L. Laß (Allgemeiner Turn-Verein) 57 Punkte; 10. Otto Bauer (Turnklub) 56 Punkte; 11. Walter Vinke (Eintracht) 55 Punkte; 12. Alfred Bartsch, Oberprimaner (Realgymnasium) 54 Punkte; 12. Kämmerer (Eintracht) 54 Punkte; 13. Böddeker (Tremonia) 53 Punkte; 14. Paul Mergell (Tremonia) 52 Punkte; 14. Paul Schulz (Allgemeiner Turnverein) 52 Punkte; 15. Hermann Brand (Eintracht) 51 Punkte; 16. Walter Wilke (Eintracht) 50 Punkte; 16. Karl Landorf 50 Punkte; 16. Wehmhöner (Allg. Turnverein) 50 Punkte 17 Henke (Turnklub) 49 Punkte; 17. Schneegans (Allgemeiner Turnverein) 49 Punkte; 17. Suppert (Eintracht) 49 Punkte; 17. Lotz (Eintracht) 49 Punkte. Besonders anerkannte Höchstleistung im Laufen und Stabhochspringen je 21 Punkte: Wilhelm Karre (Eintracht). Im Ringen erhielten die Preise: 1. Scheich (Turnklub; 2. Nawak (Turnklub).

Wettkämpfe der Rasensportvereine: 400 Meter-Stafettenlauf. 1. Dortmunder Fußballklub, 1. Mannschaft; 2. Ballspielverein „Borussia"; 3. Dortmunder Fußballklub, 2 Mannschaft. — 3000 Meter-Stafettenlauf. 1. Dortmunder Fußballklub, 1. Mannschaft; 2. Fußballklub „Tremonia"; 3. Dortmunder Fußballklub; 2. Mannschaft. — 1000 Meter-Mannschaftslaufen. 1. Dortmunder Fußballklub, 1. Mannschaft; 70 Punkte; 2. Fußballklub „Tremonia" 51 Punkte. — Faustballwettspiel. Turnverein „Eintracht" schlug den Verein evangelische Jünglinge des Westens, 92:49.

Bei der Kranzverteilung an die Sieger würdigte in einer Ansprache Herr Stadtrat Metzmacher die Pflege der körperlichen Uebungen.

Ein großer Zapfenstreich am Fredenbaum bildete den offiziellen Schluß der patriotischen Feier, die trotz allem äußeren Mißgeschick würdig verlaufen ist.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 5. September.

—* **Vom Bahhofsumbau.** Am Dienstag den 6. September wird auf Bahnhof Dortmund der Telegraphendienstraum im neuen Empfangsgebäude in Betrieb genommen. Die Privattelegrammannahme wird vormittags 10 Uhr nach dem neuen Telegraphenzimmer verlegt. Der Zugang zur Telegraphenannahme erfolgt vom Bahnsteig 2 aus.

—* **Sedanspende.** Die armen Witwen von Kriegsteilnehmern haben es recht bitter empfunden, daß man ihrer am Sedantage nicht gedacht hat. Wie wir hören soll ihnen noch nachträglich durch eine von Herrn Karl Trachte für das Rote Kreuz zu veranstaltende Sammlung eine Spende ermöglicht werden. Außerdem hofft man auch den bedürftigen Veteranen, die noch keine Anwartschaft auf den städtischen Ehrensold erlangt hatten eine Gabe zukommen lassen zu können.

—* **Eine allgemeine Volkszählung** findet auf Grund eines Beschlusses des Bundesrats wiederum am 1. Dezember ds. Js. statt.. Sie soll sich auf das ganze Deutsche Reich erstrecken und ähnlich wie in früheren Jahren ausgeführt werden.

—* **Besitzwechsel.** Das Wohn- und Geschäftshaus, Nordstraße 25, seither dem Kaufmann Heinrich Hempelmann gehörend, ist für rund 73 000 Mk. an die Firma Faustmann u. Rodenkirchen hier verkauft worden.

—* **100 Mark Belohnung.** Von der Dorstfelder Brücke wurde am 1. September auf einen Eilzug mit einer Flasche geworfen, die in den Packwagen flog. Die Eisenbahndirektion setzt auf die Ermittlung des Täters eine Belohnung von 100 Mark aus.

—* **Wirtschaftsübernahme.** Die dem Eisen- und Stahlwerk Hösch gehörende unbeschränkte Schankwirtschaft von Buchstraße Nr. 32, bisher von dem Restaurateur Franz Westerfeld geführt, übernimmt am 1. Oktober der Restaurateur Fritz Düsberg von hier.

—* **Wegen Unterschlagung** sind mehrere Arbeitgeber zur Anzeige gebracht worden, die die ihren Arbeitern abgehaltenen Krankenkassenbeiträge nicht zur Kasse abgeführt haben und bei denen einen Pfändung sich als erfolglos erwies.

—* **Vier Personen** fielen am Samstag Nachmittag in der Kesselstraße über einen Polizeibeamten her, weil dieser einen Mann, der ein kleines Kind aus geringfügigem Anlaß blutig schlug, zur Rede stellte und Rechenschaft zog. Der Beamte, der zu Boden geworfen worden war, und dem die gewalttätigen Burschen den Helm vom Kopfe geschlagen und den Säbel abgerissen hatten, sah sich genötigt, von seinem Revolver Gebrauch zu machen. Aber erst nachdem ihm 6 Kollegen zu Hülfe geeilt waren, konnten die vier Zuchthausbrüder unschädlich gemacht und in Gewahrsam abgeführt werden. Ihrer wartet eine empfindliche Strafe.

—* **Drei schwere Jungen** nahm die Kriminalpolizei in den Personen der Anstreicher Karl Bunje, Schreiber Karl Windwehr und Arbeiter Ernst Bottenbreh fest. Sie sind, wie festgestellt worden ist, nächtlicher Weile bei der Firma Rübenkamp, Kaiser Wilhelm-Allee, beim Zigarrenhändler Manebach, Burgwall, sowie beim Kaufmann Julius Klonower, Brackel, Westenhellweg 20 eingebrochen. Die Einbrecher trugen teils aus diesen Diebstählen herrührende Kleidungsstücke, teils führten sie gestohlene Gegenstände bei sich. Ferner führten sie eine bisher noch nicht rekognoszierte neue goldene Herrensavonetuhr im Werte von 400 bis 500 Mark bei sich. Die Uhr, ein Chronometer, welcher ganze und Viertelstunden schlägt, hat drei goldene Deckel und trägt innen den Aufdruck „Repetition a quarts. — Chronographe und die Fabriknummer 361 417.

* **Das Ende des „Mietstalers".** Bei Eingehung eines Mietsvertrages wird seit langem der Mietstaler als Angeld gegeben, ohne daß er jedoch später bei der Lohnzahlung in Abrechnung gebracht wird. Die Hingabe des Mietstalers zur Bekräftigung des mündlich abgeschlossenen Mietsvertrages ist vom Kammergericht verschiedentlich für überflüssig erklärt worden, trotzdem läßt sich der alte Brauch schwer ausrotten. Man vergißt dabei, daß man dadurch den leichtfertigen Stellenwechsel begünstigt. Dem tritt das neue, am 1. Oktober in Kraft tretende Stellenvermittlungsgesetz entgegen, indem es bestimmt, daß der Arbeitnehmer die Hälfte der oft sehr hohen Vermittelungsgebühr, die der Arbeitgeber bisher allein zahlen mußte, zu tragen verpflichtet ist. Auf diese Weise soll der häufige Stellenwechsel, da er jedesmal mit Unkosten verknüpft ist, verschwinden. Will die Dienstherrschaft aber trotzdem mit dem alten Brauche des Mietstalers nicht brechen, so soll dieser wenigstens vom Lohne abgezogen werden, falls der Dienstnehmer den Vertrag vorzeitig aus nichtigen Gründen löst.

—* **Diebstähle'** Einem Anwohner der Rheinischen Straße wurden aus der verschlossenen Wohnung ca. 260 Mark bares Geld, eine goldene Uhr mit Kette und sonstige Gegenstände gestohlen. — In einem Hause an der Märkischenstraße wurde am Sonnabend ein Mansardendiebstahl ausgeführt und Kleidungsstücke in erheblichem Werte entwendet. — Am Donnerstag stahl man einer Anwohnerin der Knappenbergerstraße eine wertvolle goldene Uhr mit Kette..

Bochum, 4. September. Aus Angst vor ihrem Manne ist hier eine Frau aus dem zweiten Stockwerk ihrer Wohnung in den Hof hinabgesprungen. Sie erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Münster, 4. September. Am 30. August starb zu Johannisbad in Böhmen Landgerichtspräsident Wilhelm infolge Herzschlages. Präsident Wilhelm wurde 1905 in dieser Eigenschaft nach Neiße versetzt, nachdem er 10 Jahre lang dem hiesigen Landgericht als Direktor angehört hatte. — Seit Donnerstag wird beim hiesigen Hauptpostamt ein mit 600 Mark deklariertes Wertpaket (ein Geldsäckchen) vermißt. Die Sendung war von auswärts für die Landesbank eingegangen. Sie enthielt 12 000 Mark in barem Gelde. Ob das Geld gestohlen oder verlegt ist, steht noch nicht fest.

Remscheid, 4. September. Ein 8 Jahre altes Schulmädchen fuhr in einem Handwagen zwei Kinder von 3 und 4 Jahren. An einer steilen Stelle verlor sie die Gewalt über den Wagen, der unter ein Kohlenfuhrwerk geriet. Die beiden Kinder wurden so schwer verletzt, daß sie bald darauf starben.

Cleve, 4. September. Der Bergmann Hermann Oste aus Utford bei Mörs ist gestern morgen 6 Uhr im hiesigen Gefängnishofe durch das Fallbeil enthauptet worden. Oste hatte am 7. November v. Js. in Hülserberg (Kreis Kempen) den Jagdaufseher Ellmann aus Krefeld erschossen.

Köln, 4. September. Die „Kölnische Zeitung" schreibt: „In der Presse spricht man seit einigen Tagen von dem Plan einer elektrischen Vollbahn zwischen Köln und Kassel. Richtig ist, daß die Bergmann-Elektrizitätswerke ein derartiges Projekt ausarbeiten und die Regierung um die Konzessionen angehen werden. Zur Ausführung der Vorarbeiten haben Städte und Gemeinden in Waldeck und Westfalen, die von der Bahn berührt werden sollen und die sich von ihr Nutzen versprechen dürfen, schon Zuschüsse bewilligt oder solche zugesagt. Kassel hat z. B. 2000 Mark bewilligt. Auch Köln hat einen Betrag für diesen Zweck ausgeworfen, mehrere Kommunen haben sich bereit erklärt, den für den Bau der Bahn nötigen Grund und Boden unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Trotz des großen Entgegenkommens der beteiligten Kreise ist es zweifelhaft, ab die preußische Regierung die Genehmigung erteilen wird.

Vermischtes.

Florö (Norwegen), 4. Sept. Bei dem Brande eines Schulgebäudes in Förde kamen die Schwiegermutter und drei Kinder eines Rektors in den Flammen um. Die Frau und ein anderes Kind des Rektors erlitten Brandwunden.

Wien, 5. Sept. Aus allen Teilen der Monarchie laufen noch immer Meldungen über große Verheerungen ein, welche das Hochwasser anrichtet. Viele Ortschaften stehen unter Wasser, der Bahnverkehr ist in vielen Gegenden unterbrochen, die Manöver mußten eingestellt werden. Auch Menschenverluste sind zu beklagen.

Budapest, 5. Sept. Auf der Fahrt von Wien nach Budapest wurde im Schnellzuge der Schweinehändler Klimenth vone inem unbekannten Mitreisenden überfallen. Klimenth, welcher 100 000 Kronen in bar bei sich trug, wehrte sich verzweifelt, und schließlich gelang es ihm, den Räuber zu überwältigen, indessen vermochte der Räuber aus dem Kupee zu entwischen und zu verschwinden.

Paris, 5. September. Der 30jährige Tischler Benvet band, von Eifersucht getrieben, seine 20jährige Frau an einen Bettpfosten, goß ihr langsam, um die Qualen der Aermsten zu erhöhen, Vitriol auf Gesicht und Brust und verließ das Haus. Als die Nachbarn auf das Geschrei der Frau herbeieilten, war diese dem Tode nahe. Der Unmensch begab sich zu seinem Bruder, bei dem er verhaftet wurde.

* * *

Der geistesgegenwärtige Clemenceau.

Georges Cain erzählt im „Figaro" über die Geistesgegenwart Clemenceaus eine hübsche Anekdote. Der ehemalige Ministerpräsident befand sich zu seiner Erholung in einem klimatischen Kurorte. Als er eines Tages in sein Hotel zurückkehrte, brachte ihm der Direktor die Karte eines Herrn, der seit zwei Stunden auf Clemenceau warte.

„Ich kenne ihn nicht! Was will er von mir?" fragte Clemenceau.

„Also lassen Sie ihn eintreten damit ich ihn los werde."

Der Unbekannte erscheint und es war sofort zu bemerken, daß er ein Verrückter war.

„Sind Sie Herr Clemenceau?"

„Gewiß, das bin ich."

„Nun wohl, innere Stimmen sagen mir" erklärte der Verrückte, „daß ich Sie umbringen soll und ich frage mich . . ."

„Pardon!" unterbrach ihn der Ministerpräsident mit einem bewunderungswürdigen Phlegma, „vorerst noch ein Wort. Machen Sie hier die Kur?"

„Allerdings —."

„Dann, mein lieber Herr will ich Ihnen einen guten Rat geben. Vermeiden Sie während Ihrer Kur eine so große Aufregung. Das würde für Ihre Gesundheit sehr schädlich sein. Sprechen Sie erst mi Ihrem Arzt und dann kommen Sie wieder."

Hierauf geleitete Clemenceau den gefährlichen Besucher zur Tür, der ganz verdutzt war und zwischen den Zähnen murmelte:: „Glauben Sie wirklich?" Glauben Sie wirklich?"

Letzte Telegramme

Arbeiterbewegung.

Düsseldorf, 4. September. Die Organisationen der Heizungsmonteure in Rheinland und Westfalen haben einen neuen Lohntarif ausgearbeitet, der der Arbeitgeberlohnkommission vorgelegt wurde.

Gegen Fleischnot und Kaiserrede.

Kassel, 5. Sept. Eine von über 5000 Personen besuchte Volksversammlung im Saal des Stadtparkes nahm Stellung gegen die Fleischnot und die Lebensmittelteuerung sowie zur Königsberger Kaiserrede. Die Versammlung beschloß, den Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung zu ersuchen, bei der Reichsregierung um die sofortige Aufhebung der Zölle auf Schlachtvieh und Getreide sowie um die Oeffnung der Grenzen für Schlachtvieh zu petitionieru. In der Kaiserrede erblickt die Versammlung eine Gefahr für die Aufrechterhaltung der verfassungsmäßigen Rechte der Volksvertretung,

Eine Rede des bairischen Thronfolgers.

München, 5. Sept. Fast zur gleichen Zeit, als der Kaiser auf der Marienburg eine große Rede hielt, hat der bayrische Thronfolger, Prinz Ludwig in Marienort-Altötting anläßlich der Grundsteinlegung der St. Annakirche ebenfalls seinen Glauben offen bekannt. Er begann seine Rede mit den Worten: „Ich danke dem lieben Gott, daß ich von katholischen Eltern bin. Ich bin stets für unsere Religion eingetreten, weil ich überzeugt bin, daß sie die einzig wahre und echte Religion ist." Ferner sagte der Prinz: „Die katholische Religion gestattet jedem Katholiken, Toleranz gegen Andersgläubige zu üben. Es ist falsch, anzunehmen, daß die Ueberzeugung Andersgläubiger von uns Katholiken nicht hochgehalten werden dürfe. Desgleichen verlangen auch wir, daß gegen unsere Ueberzeugung Toleranz geübt werde." Der Prinz schloß: „Wir wissen wohl, daß nicht die Mutter Gottes, sondern Gott im Himmel allein unsere Bitten erfüllt oder abschlägt, weil er am besten weiß, ob die Erfüllung unserer Wünsche zum Vorteil ist oder nicht. Trotzdem eilen wir zur seligen Jungfrau Maria hin und wenden uns an sie, im Vertrauen auf ihre Macht bei Gott. Auch ich habe Sorgen und Kummer und habe sie niedergelegt am Altar der heiligen Kapelle. Wir sind ja Zeugen was im Laufe der Jahrhunderte durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau erreicht worden ist." Die interessante Rede wird erst jetzt durch die Zentrumspresse bekannt gegeben, obwohl sie bereits am 28. August gehalten worden ist.

Zum Friedberger Zarenbesuch.

Friedberg, 4. Sept. Der Zar und die großherzogliche Familie unternahmen gestern nachmittag im Automobil eine Fahrt zum Rauheimer Johannisberg. Sie bestiegen ihn zu Fuß und fuhren dann nach dem Friedberger Schloß zurück.

Von der Cholera.

Spandau, 5. September. Der Hülfsrevisor bei der königlichen Munitionsfabrik in Spandau, Friedrich Sarnow, dessen Frau am 28. August in Cholera gestorben ist, ist gestern kurz nach 4 Uhr nachmittags gleichfalls der Cholera erlegen.

Rom, 4. Sept. In den letzten 24 Stunden sind in Margherita di Savoja zwei neue Erkrankungen und drei Todesfälle an Cholera festgestellt worden, in Trinitapoli drei Erkrankungen und drei Todesfälle, in San Fernando ein Todesfall, in Barletta sieben Erkrankungen und vier Todesfälle, in Trani zwei Erkrankungen und vier Todesfälle, in Molfetta drei Erkrankungen, in Canosa di Puglia und in Andria eine Erkrankung.

Konstantinopel, 4. September. Ein Grieche starb gestern unter choleraverdächtigen Erscheinungen. Durch die Untersuchung soll festgestellt worden sein, daß er an echter Cholera erkrankt ist.

Luftschiffahrt.

Baden-Baden, 4. Sept. Das Luftschiff „L Z 6" machte gestern bei vollbesetzter Gondel seine 20. Passagierfahrt, und diese nach Mannheim und zurück gehende Fahrt war sehr bemerkenswert. Regnerisches, böiges Wetter stellte hohe Anforderungen an das Luftschiff. Mit enormer Geschwindigkeit, die bisweilen mehr als 90 Kilometer in der Stunde betrug, wurde mit dem Winde die Hinfahrt gemacht. In 55 Minuten war Heidelberg erreicht und eine Stunde später war das Luftschiff verankert in Mannheim. Die halbe Rückfahrt erfolgte gegen teilweise sehr heftige, böige Winde über Neustadt a. d. Haardt in starkem Regen und kräftigen vertikalen Winden. Nach dreistündiger Reise war die Luftschiffhalle wieder erreicht. Es waren zumeist Ausländer, Amerikaner und Franzosen, die die glänzende Fahrt mitmachten. Die Leistungsfähigkeit des Luftschiffes wurde von den Teilnehmern in enthusiastischen Worten gepriesen. Die Durchschnittsgeschwindigkeit betrug heute trotz des heftigen Windes 50 Kilometer in der Stunde.

Paris, 4. Sept. Der rumänische Flieger Bielovici hat gestern seine Flugreise Paris—Bordeaux beendigt. Diese Reise ist die längste, die bisher mit einem Aeroplan unternommen worden ist. Die Entfernung Paris—Bordeaux beträgt in der Luftlinie gemessen 520 Kilometer und wurde in drei Etappen zurückgelegt.

Die Flugmaschine im Dienst des Heeres.

Paris, 5. September. Matin ist in der Lage mitzuteilen, daß die französische Luftflotte demnächst durch 30 Flugmaschinen verstärkt werden wird. Das Kriegsministerium hat 10 Bleriot-Eindecker und 20 Farman-Zweidecker bestellt, von denen 7 außer dem Piloten noch zwei Passagiere an Bord nehmen können. Die Bleriot-Apparate werden innerhalb eines Monats, die Farman-Apparate werden innerhalb dreier Monate geliefert werden. Die französische Armee wird mithin vor Ende des Jahres über 60 Aeroplane verfügen.

Nur morganatisch!

Turin, 5. Sept. Die Vermählung des Herzogs der Abruzzen mit Miß Elkins wird wahrscheinlich erst im nächsten Frühjahr stattfinden. Die Ehe wird nur eine morganatische sein, und Miß Elkins wird auf den Titel einer königlichen Hoheit keinen Anspruch erheben.

Feuersbrunst in der Londoner Docks.

London, 5. Sept. In den hiesigen Docks fand gestern Nachmittag eine große Feuersbrunst in dem großen Leinsamen- und Oelkuchenlager von Armestrong u. Komp., statt. Eine ganze Feuerwehrbrigade mit 26 Dampfspritzen bekämpfte den Brand. Das leicht entzündliche Material erschwerte die Löscharbeiten ungemein. Tausende von Neugierigen drängten sich an den Ufern des Quai. Erst nach zweistündiger Arbeit wurde man Herr des Feuers. Das Lager ist vollständig ausgebrannt. Der Schaden wird auf 400 000 Mark veranschlagt.

Vom König Menelik.

Rom, 5. Sept. Die „Agenzia Stefani" meldet aus Adis Abeba, daß König Menelik einen neuen Schlaganfall erlitten habe. Menelik's Zustand ist sehr ernst.

Fr. Hagedorn jr. Telephon 2799 **Färberei u. chem. Waschanstalt I. Ranges**

für alle Art Damen- u. Herren-Garderobe u. s. w. Gardinen-Wäscherei nach Plauener Art. Stärkewäsche. Ganz hervorragende Ausführung bei schnellster Lieferung. 45 eigene Läden.

Läden in Dortmund: Kaiserstrasse 17½, (vis à vis Landgericht), Rheinischestrasse 60, Märkische Strasse 3 (vis à vis Gymnasium), Wissstrasse 36, Kielstrasse 4, Oestermärschstrasse 37, Rossstrasse 21, Kuckelke 20. 188

Dortmund.

3 Schlusstage
Montag
Dienstag
Mittwoch

Damen-Wäsche Hemden, Hosen Jacken Stück **95** Pf.
Damen-Schürzen in vielen Façons Stück **95** Pf.
Kinder-Schürzen in Längen bis 85 cm **95** Pf.
Spiralteder-Korsetts . . Stück **95** Pf.

Alsberg's

95 Pfg.

Tage.

Grosse Neuauslagen in 95 Pfg. Artikel.

Brückstrasse.

3 Schlusstage
Montag
Dienstag
Mittwoch

Handtücher gesäumt, 3, 4, oder 6 Stück **95** Pf.
Anstandsröcke weiß u. bunt Stück **95** Pf.
Baumwollabschnitte 2—4 m jed. Abschnitt **95** Pf.
Kleider- u. Blusenstoffe per Mtr. **95** Pf.

Polizeiverordnung

betreffend die Einrichtung und den Betrieb von Aufzügen (Fahrstühlen).

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G. S. S. 265) und der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) wird mit Zustimmung des Provinzialrats für den Umfang der Provinz Westfalen die nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

Die Polizeiverordnung betreffend die Einrichtung und den Betrieb von Aufzügen (Fahrstühlen) vom 30. Juli 1903 wird in folgender Weise abgeändert:

1. § 5 Absatz IV enthält folgende Fassung:
„Ueber den Fahrkorb in seiner höchsten normalen Stellung muß, sofern er mit einer Decke versehen ist, eine freie Höhe von mindestens 1 m vorhanden sein. Von dieser Vorschrift sind Bremsfahrstühle in kleinen Getreidemühlen und nicht betreibare kleine Aufzüge (§ 4 III) ausgenommen. Muß der Fahrschacht der vorgeschriebenen freien Höhe halber über die Dachfläche hinaus geführt werden, so wird dieses Maß auf die zulässige Gebäudehöhe nicht angerechnet."
2. § 9 Absatz I erhält folgenden Zusatz:
„Von letzterer Forderung kann bei nicht betretbaren kleinen Aufzügen (§ 4 III) abgesehen werden, wenn durch geeignete Mittel eine zu hohe Belastung der beim Absturz bedrohten Gebäudeteile vermieden wird."
3. § 11 Absatz III erhält folgende Fassung:
Auf nicht betretbare kleine Aufzüge (§ 4 III), Bremsfahrstühle in kleinen Getreidemühlen und Ablaßvorrichtungen finden die Bestimmungen der Absätze I und II keine Anwendung, sofern der Fahrkorb bei gelöster Bremse durch das Gewicht der Last bewegt wird."
4. § 14 Absatz II erhält folgende Fassung:
„Die Fahrschachttüren müssen durch die Steuerung zwangsweise unter Verschluß gebracht werden und dürfen sich nur öffnen lassen, wenn der Fahrkorb in gleicher Höhe mit ihnen steht und zur Ruhe gebracht ist. Die Einleitung der Bewegung des Fahrkorbes muß solange behindert sein, als nicht alle Fahrschachttüren festgeschlossen sind."
5. § 15 Absatz II erhält folgende Fassung:
„Bei Aufzügen, die ohne Führerbegleitung benutzt werden dürfen (§ 32 III Satz 1), ist eine Betätigung der Steuerung von außen und innen zulässig, wenn die Außen- und Innensteuerung derart in Abhängigkeit voneinander gebracht werden, daß jeweilig entweder nur mit Innen- oder nur mit Außensteuerung gefahren werden kann, je nachdem die Bewegung von der einen oder der anderen Seite aus geleitet worden ist. Die Umschaltung darf nur in der Ruhestellung des Fahrkorbes bei festgeschlossenen Türen und entlastetem Fahrkorbe möglich sein. Bei Aufzügen dieser Art muß jede Schachttür mit zwei zuverlässigen Türverriegelungen versehen werden. Das Türschloß darf sich nur mittels besonders geformten Sicherheitsschlüssels öffnen lassen.
6. § 22 erhält folgende Fassung:
„Für die Berechnung der Seile, Gurte oder Ketten, gelten die Vorschriften des § 13 II mit der Maßgabe, daß die auf jedes Seil entfallende, aus Zug und Biegungsspannung zusammengesetzte Gesamtbeanspruchung nicht mehr als ein Fünftel der Bruchfestigkeit betragen darf."
7. § 24 enthält folgende Fassung:
„Steuerungsvorrichtungen der Aufzüge müssen außerhalb des Fahrschachtes derart angebracht werden, daß sie nicht vom Förderkorb aus betätigt werden können. Von dieser Vorschrift sind nicht betretbare kleine Aufzüge (§ 4 III) bis zu 50 kg Tragfähigkeit und Bremsfahrstühle in kleinen Getreidemühlen (§ 21) ausgenommen, letztere insoweit, als auf ihnen das Mitfahren eines Führers nach den Vorschriften der Berufsgenossenschaft erlaubt ist."
8. Im § 25 Absatz I tritt im zweiten Satze „Hubbegrenzung" an Stelle von „Hubbewegung."
9. Im § 33 Absatz II tritt im dritten Satze „Fahrschachtverschlüsse an Stelle von „Fahrschachtabschlüsse".
10. Im § 39 wird im Absatz I hinter „zur Beseitigung erheblicher" das Komma gestrichen und eingeschaltet „Gefahren für".
11. § 26 erhält folgende Fassung:
„Handwinden mit Lüftungsbremsen sind mit stillstehenden Kurbeln zu versehen".

Münster, den 17. Juni 1910.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.
Frhr. von der Recke.

Vorstehende Polizeiverordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Dortmund, den 11. August. 1910.

Baupolizeiverwaltung.
J. V.: Eichhoff.

Kleine Anzeigen

Stellengesuche
Stellenangebote
Mietsgesuche
Vermietungen
An- und Verkäufe
Grundstücks- und Geschäfts-Verkäufe
Geld-Gesuche
Geld-Angebote

finden wirksamste Verbreitung durch das
„Dortmunder Tageblatt."

Bad Salzuflen,
Junge Mädchen finden zur gründlich. Erlernung des Haushaltes liebevolle Aufnahme in christl. Pensionate. Es wird Unterricht erteilt in Literatur, Geschichte, Malen, Brennen, Schnitzen, es auf Wunsch auch Musik. Prospekt zur Verfügung. Pensionspreis jährlich 600 Mk. halbjährlich 350 Mk. 1432
Haushaltungspensionat Rehme, Salzuflen in Lippe.

Herren und Damen
können in freier Zeit abschreiben, vervielfältigen. Blatt 50 Pf.
Verlag d Hausmutter, Berlin-Lichtenrade. 1444

3000 Mark
werden von einem Beamten auf zweite sichere Hypothek evtl auch Bürgen zum 1. Oktober gesucht. Offerten an Selbstverleiher unt. X. 3000 an die Expedition.

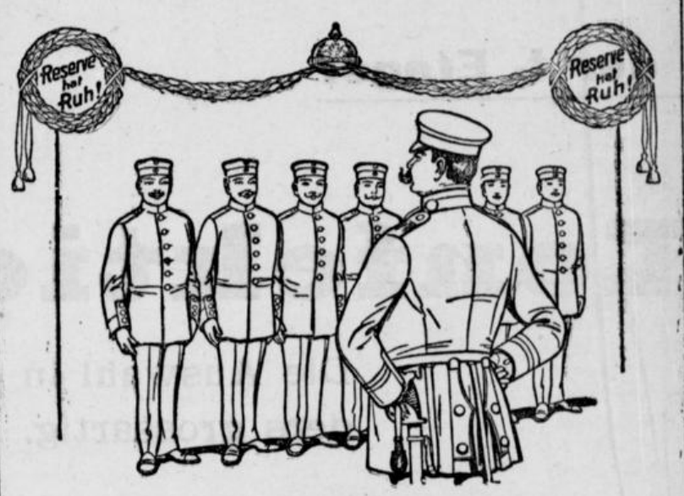
Für kl. Haushalt ein ordtl
älteres Mädchen
zum baldigen Eintritt gesucht. Gute Zeugnisse erforderlich.
Frau **O. Scharpegge,**
D.-Meid erich. Bahnhofstr. 59 II

Ein durchaus erfahr., solider
Beizer und Polierer
sofort gesucht gegen hohen Stundenlohn.
Möbelfabrik F. W. Beckmann Lüdenscheid.

Ein properes, durchaus zuverl.
Dienstmädchen
per 15. September sucht
Frau **Hermann Plate,** Gevelsberg, Mittelstraße 27.

Suche zum 1. Oktober ein tüchtiges, evangel.
Mädchen
für Küche und Haus.
Frau **Dr. Besserer,** Münster i. W., Brockhoffstr. 12

Suche für kleinen Haushalt ein zuverlässiges ev.
Mädchen
für alle Hausarbeit. Selbiges muß in der einfachen Küche angelernt sein und etwas Nähen und Bügeln verstehen.
Frau **Max Speck,** Haan bei Elberfeld.



Reservisten-
Anzüge Mk: 12,- bis 58,-
bevorzugte Qualitäten Mk: 23,- bis 38,-
Einzelne Hosen Mk: 2,- bis 18,-
bevorzugte Qualitäten Mk: 4,- bis 12,-
Einzelne Joppen Mk: 3,- bis 18,-
bevorzugte Qualitäten Mk: 6,- bis 13,-
Paletots Mk: 10,- bis 48,-
bevorzugte Qualitäten Mk: 18,- bis 36,-
Berufs- und Arbeitskleidung jeder Art in den bekannten vorzüglichen Qualitäten bei billigsten Preisen.

das grosse Special-Haus unter der Reservisten-Kleidung absolute Aufmerksamkeit

J. Fischer Dortmund, Ostenhellweg.
Deutschlands grösstes Spezial-Haus.
Erweco Klischee — Eigentum Verband erstkl. Spezialgeschäfte. —

Inserate für Duisburg (210 000 Einwohner) und den Niederrhein veröffentlicht man im weitverbreiteten
Echo vom Niederrhein, Duisburg.
Zeilenpreis 15 Pfg. Wohnungs- und Stellenanzeigen 10 Pfg.)

Vertreter
wenn auch geschäftlich ohne Erfahrung, aber mit Bekanntschaft und zutritt in vornehmeren Kreisen wird zum Verkauf von Spezial-Weinen gegen Fixum und hohe Provision für Dortmund und Umgebung sofort aufgenommen.
Reflektanten wollen ihre Offerte an die Gesellschaft **Lokajer Weinproduzenten A.-G. Vertriebs-Abteilung Budapest, V. Lipót-körut 2** einsenden. 1432

Gediegene Existenz!
Generalvertretung
ca. 4000 Mk. Jahreseinkommen.
eines konkurrenzlosen, zeitgemässen u. bereits bestens eingeführten Unternehmens ist für
Dortmund
zu vergeben.
Die wirklich überraschend großen Erfolge unserer Generalvertreter anderer Bezirke sind **nachweisbar u. notariell beglaubigt.**
Zur Uebernahme gehören ca. **3 bis 4000 Mk. eigene und nachweisbare Barmittel.** Branchekenntnisse nicht erforderlich.
Offerten mit Referenzen unter **J. H. 320** an die Exped. dieser Zeitung erbeten. 1450

Beste Magnum bonum und andere Sorten
Speise und Futterkartoffel
liefert nach allen Stationen von 200 Zentner aufwärts gegen Kasse.
Chr. Hinrichs, Kartoffel-Großhandlung, Civitz Mecklenburg Wilhelmstraße.

Mehrere geübte, ordentliche
Mitteldrahtzieher
sofort gesucht. **Metallwerk Haspe** G. m. b. H. Haspe.

Ein durchaus erfahrener, sol
Beizer und Polierer
sofort gesucht gegen hohen Stundenlohn. 1701
Möbelfabrik F. W. Beckmann, Lüdenscheid

Jüngerer 1712
Schleifer
zum Schleifen von Automobil- und Kutschagenfedern zum sofortigen Eintritt gesucht
Westfälische Stahlwerke Bochum.

Tüchtige
Fassonschmiede
gegen hohen Akkordlohn sofort gesucht.
Duisburger Kettenfabr. H. d' Hone, Abteilg.: Hammerwerk Duisburg-Neudorf.

Herrschaftl. 1. Etage
7 Räume, sofort oder später zu vermieten.
Kronprinzenstraße 103.

Tüchtige
Maschinenformer
sofort gesucht. 1718
Vereinigte Wuppertaler Eisenhütten Dr. Tenge-Spies A.-G., Barmen.

Tücht. Maurer
sofort gesucht. 1706.
Melden Baustelle Dornap.
Baugeschäft Höyiner, Ayrath bei Bohwinkel.

Ein prop. ev.
Mädchen oder Hütze
mit gut. Zeugn. f. einen bürgerl. Haushalt p. sof. od. später ges., Gefl. Offert. an Frau **Fr. W. Windhaffen,** Duisburg, Friedrich Wilhelmstraße 87. 1411

Schöne abgeschl., herrschaftl.
Wohnungen
6 Zimmer. Küche, Bad, Speisek. Mans., 2 Kell., Ardeyst. 33. Ecke Knappenbergerstr. sof. o. später zu vermieten. Alle mod. Einricht. u. Bequemlichk. vorh. Näheres Leipzigerstr. 11. 1712

Eine Wohnung
bestehend aus 5 Zimmern mit Zubehör, zum 1. Oktober zu vermieten.
Näh. Friedrichstr. 66, 1. Etg.

8 große
Zimmer
zum 1. Oktober zu verm. 1426
Friedrichstr 79.

Herrschftl. I. Etage,
5 Z., Küche, 2 Mans. Veranda, Bleiche u. sonst. Zubeh. zum 1. Oktober zu vermieten. 1713
Näh. Kaiser Wilhelm-Allee 90 I.

2. Etage, 6 Zimmer.
ganz oder geteilt, z. 1. Oktober oder später zu vermieten.
Ringstraße 141.

Schöne I. Etage
von 5 Zimmern mit Zubehör per 1. Oktober zu vermieten.
Hüttemannstr. 33.

Ardeystr. 82, pt.
herrschaftliche Wohnung, 6 Zim m. all. Zubeh., ist versetzungshalber per sof. oder 1. Oktober zu vermieten. 1742
Näh. Büro Gutenbergstr 68.

Möbl. Zimmer
an besseren Herrn preiswert zu vermieten.
Hohestraße 18 I.

Herrsch. 3. Et.
abgeschl. 3 Z. u. Küche u. all. Zubehör d. Neuzeit entsprech., per 1. Okt. 1910 preiswert zu vermieten. 1731
Näh. Stauffenstr. 64, 2. Et.

Goldbarsch Pfund 10 Pfg
(allgemein als vorzüglicher Fisch anerkannt!)
Rotzunge
Billig! Pfund 45 Pf. **Bratscholle** Pfund 20 Pf. **Billig**
Schellfische gross Pfund 42 Pf.
mittelgross Pfund 28 Pf.
klein drei Pfund 38 Pf.
Im Schnitt: Cabliau Pfd. 30 Pf. Heilbutt Pfd. 80 Pf.
Feinste Bücklinge 3 Stück 25 Pfg. ff. Rauchaal Pfund 150—200 Pf.
Neue Emder Vollheringe Dtzd. 50, 60, 120 Pf
Russ. Sardinen: 8 Pfund-Fass 150 Pf. 5 Pfund-Fass 100 Pf.
Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft
„Nordsee"
Gerberstraße 1-9. Rheinischestraße 10.
Fernruf Nr. 217 924

Warenhaus Theodor Althoff

Montag, den 5. September:

Eröffnung der

MODELLHUT-AUSSTELLUNG

Putz-Salon I. Etage

Ausstellung hervorragender Pariser, Berliner und Wiener Modellhüte, sowie im eigenen Atelier hergestellter Modell-Copien.

In der I. Etage:

Eröffnung der

Konfektions-Ausstellung

Die Auswahl in dieser Abteilung ist in diesem Jahre besonders grossartig. — Die Preise sind aussergewöhnlich billig.

Ausstellung aparter Mode-Neuheiten in Kleider- und Seidenstoffen.

Die Besichtigung der Ausstellung ist für jede Dame von grösstem Interesse.

Sehenswerte Schaufenster-Dekorationen. **Grosse Sortimente in neuen Besätzen.**

OLYMPIA
Fine stes Fernspr. 1830 Varieté

Täglich abends 8 Uhr: ! Beispielloser Erfolg: des aus 10 der grössten Welt-Attraktionen bestch. Programms.

Das Tagesgespräch! Des größte Rätsel!

Gastspiel Ernesto Bellini

Kinemacolor! 6½ Sennets mit ihrer Pantomime: Vor dem Affenhause in einem Zoologischen Garten. Moritz Heyden, Humorist. Hartmanns Hundetheater: Die lustige Witwe von Sevilla und 10 Sensationen aller Weltteile.

Eine

erfolglos ausgepfändete Forderung

von 2147 Mk. 85 Pfg. gegen die Firma Ranft & Co., persönlich haftender Gesellschafter **Alex Ranft, Dortmund,** Detmarstrasse 4, ist verkäuflich.

Offerten unter sub **R. 5012** nach Leipzig-Gohlis, postlagernd,

---

Internationale

Städtebau-Ausstellung

Düsseldorf 1910

im Kunstpalast am Kaiser Wilhelm-Park

vom 5. August bis 25. September.

Sonderausstellung: (2 Weltstädte der Zukunft: Groß-Berlin und Groß-Chicago.

Geöffnet 9-7 Uhr. Eintritt 1 Mk. Vorträge, Führungen.

Vereinen, Verbänden etc. werden bei Abnahme einer größeren Anzahl Eintrittskarten ermässigte Preise zugestanden. 1308

Möbel an Private

auf monatliche od. vierteljährl. Teilzahlung liefert reelles Möbelhaus. Adressen unter B. D. 400 an das Dortmunder Tageblatt. 1117

Flechten

nass. und trockene Schuppenflechte akroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füsse

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

RINO-SALBE

gift- u. säurefrei. Dose Mk. 1.15 u. 2.25

Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhla. Fälschungen weise man zurück. Wachs. Napht. je 15, Walrat 20, Bernsteof., Venet. Terp., Kampferpfl., Perubalsam je 5, Eigelb 35, Chrysar. 0,5. Zu haben in den Apotheken.

Reparaturen

Stimmungen in Pianos — Flügel Harmoniums

werden von erstklassigen Fachleuten in meiner Spezial-Reparaturwerkstatt ausgeführt.

Neubelitzen von Hämmern; neue Besaitung: Klaviatur neugarnieren u. s. w.

Polieren sämtl. Instrumente

Kostenanschlag gratis!

Franz Reinelt

Klaviermacher

Dortmund, Balkenstr. 14-16

Gegründet 1874 Ferur. 1992

Dalli-Seifenpulver

ist und bleibt trotz aller Neuerscheinungen

das Allerbeste

Naphta Benz. Kreosol. Phen. Tann. Anthr. Sant. Cop. Sulf.

gesetzl. geschützt!

Euergon

das neue Mittel gegen

Harnröhren- u. entspr. Frauenleiden

in frischen Fällen

Erfolg in 4-5 Tagen

älteste Fälle 14 Tage.

Keine Änderung der Lebensweise.

Eine Flasche M 6.. genügt.

Euergon Ges. Kattowitz

• Verkauf u. Versand •

Lortzing-Apotheke Dortmund Münsterstr. 114.

Ueppige Büste

und Körperformen erhalten Frauen nach Verbrauch von 2 Dosen **Busennährcrême** und zahle derjenigen, bei der der Erfolg ausbleibt 889

500 Mark in bar.

1 Dose 2.50 Mk., 2 Dosen 4.50 Mk. Vers. diskret per Nachnahme.

Viele Dankschreiben vorh. z. B. schreibt eine Dame: „Teile Ihnen mit, daß sich jetzt ein erstaunliches Wachstum der Brust bemerkbar macht, wir hätten es nicht geglaubt Das Mittel hilft großartig T. in B. **Bauch, Breslau 2,** Lohestraße 66.

PATENTE

etc. aller Länder erwirkt und verwertet sachgemäß. Patentbüro **Conrad Kösling, Ing., Dortmund** Stefanplatz 1. Fernspr. 7276 Aeltestes Büro am Platze. Mitglied d. Deutsch. Schutzverb. für geistig. Eigentum. Broschüre u. Auskunft kostenfr. ff. Referenz.

Sie erhalten Rat!

zur Beseitigung Ihres Leidens und werden nach langjähriger Erfahrung und erfolgreicher Methode behandelt.

Grosse Heil-Erfolge bei

1. Rheumatismus in allen seinen Formen **2. Gicht, 3. Contracturen und Ankylosen** jeder Art, **4. Nervenleiden,** z. B. bei: Hysterie, Neurasthenie, Neuritis Ischias. Chlorose, **6.** Alle **Frauenleiden,** soweit sie keine eingreifenden Operationen erfordern. **7. Bleichsucht.**

Behandlung von Rückgrats-Verkrümmungen, schiefer Schulter hoher Hüfte. schwach entwickelter Muskeln, sowie allgemeiner Körperschwäche.

Abteilungen für Behandlungen

von **Geschlechtskrankheiten Männerschwäche Hautkrankheiten und Beinleiden** jeder Art.

Magen-, Darm-, Leber-, Nieren- Blasenleiden, Gallenstein-Erkrankungen 2c. Beschwerden der Atmungsorgane.

Kinderkrankheiten.

Aeltestes Kranken-Behandlungs-Institut dieser Art am Platze.

(Bei allen brieflichen Anfragen Rückporto).

Sprechstunden täglich. Sonntags bis 2 Uhr.

B. Korpjun, Dortmund, Brüderweg 20

Eingang: Mönchengang 1. 1497

Haltestelle von allen Richtungen, Straßenbahn bis Reinoldikirche.

Bekanntmachung

Der am 4. Mai 1885 zu Oespel Kreis Dortmund geborene Anstreicher Heinrich Türtmann hat sich der Unterhaltungspflicht seinem Kinde gegenüber entzogen, sodaß dasselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte Schmn 269.

Dortmund, den 25. August 1910.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Damen Wäsche
in einfacher sowie eleganter
Ausführung
außerordentlich billig!!!
Jac. Baum Westenhellweg 107

Täglich 2 Zeitungen

morgens und abends

für 80 Pfennig monatlich

bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches. Wer eine politisch interessante, zweimal täglich erscheinende Zeitung aus der Reichshauptstadt lesen will, eine Zeitung, die eine Sonderstellung in der deutschen Presse einnimmt, ein Blatt, das in frischer, kerniger, wahrhaft volkstümlicher Sprache alle Vorgänge des öffentlichen Lebens behandelt, lese die bereits im 58. Jahrgange erscheinende, altbewährte

Berliner Volks-Zeitung

Chefredakteur: Karl Vollrath.

Sie ist für alle diejenigen das geeignete Blatt, die über alles Wissenswerte rasch informiert sein möchten, sich aber eine teure Zeitung nicht halten wollen. Das **„Tägliche Familienblatt"** und die 16 Seiten umfassende, reich illustrierte **„Sonntagsbeilage"** bieten auch der **Hausfrau** viel belehrende und fesselnde Lektüre.

Probenummern stehen jedermann gratis und franko zu Diensten.

Expedition der „Berliner Volks-Zeitung"

Berliner SW. 19, Jerusalemerstr. 48-49.

Mehr als 50000 Abonnenten.

Städtisches Leihhaus.

Der Verkauf der verfallenen Pfänder Nr. 11353—15059 aus dem Monat Juli 1910 findet am **Mittwoch, den 28. Septemb. d. J., vormittags 9 Uhr,** im Geschäftslokale **Königshof 15,** statt.

Die bei der Versteigerung erzielten Ueberschüsse können innerhalb 6 Wochen nach dem Verkaufe erhoben werden. 1341

Montag, den 5. Septemb. 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 207. 27. Jahrgang

Zweites Blatt.

Berliner Brief.

-h. **Berlin**, 3. September.

Dutzende von Nachrufen, die sämtlich einer einzigen Person galten, konnte man dieser Tage in den Inseratenspalten der großen Berliner Blätter sehen: Sie galten dem Geheimen Kommerzienrat Isidor Loewe, der im Aufsichtsrat zahlreicher industrieller Gesellschaften gesessen hatte. Mit ihm ist eine der bekanntesten Erscheinungen der Berliner Industrie und Finanzwelt dahin, aber auch die Gesellschaft verliert viel, da er ein vornehmes gastfreies Haus führte, und noch mehr verliert die Wohltätigkeitspflege, die er nicht in der großen Oeffentlichkeit liebte, da das stille Wohltun seiner ganzen Wesensart mehr entsprach. Seine Hauptarbeit war die von ihm mit seinem nicht minder bekannten Bruder Ludwig gegründete Waffenfabrik, die den Grund zu seinem großen Reichtum legte. Aber mit diesem einen Fach begnügte sich der rastlose Mann nicht. Nicht minder interessierte er sich für den Werkzeugmaschinenbau, der bis dahin in der Hauptsache nur in Amerika getrieben wurde und ebenso für die schnell emporblühende Elektrizitätsbranche; und auch auf diesen Gebieten schuf er Riesenetablissements, die allerdings später teilweise mit Konkurrenzunternehmungen verschmolzen wurden, um noch stärker auf dem Wirtschaftsmarkte dazustehen. Bei allem großen materiellen Besitz war Isidor Loewe ein schlichter, einfacher Mann geblieben, der auch für seine Angestellten ein warmes Herz hatte. Auch der Kaiser schätzte ihn hoch ein und besichtigte mehr als einmal seine industriellen Anlagen. Das Begräbnis gestaltete sich zu einer interessanten Trauerkundgebung für diesen verdienten Mann, dem die Berliner technische Hochschule, obwohl er niemals studiert hatte, wegen seines rastlosen Eifers auf industriellen Gebieten die Würde eines Ehrendoktors-Ingenieur verliehen hatte.

Zu Grabe tragen wird man in nicht allzulanger Zeit, in nicht allzuferner Frist ein Etablissement, das wie kein anderes mit der neuen Lokalgeschichte Berlins verknüpft war: für das große Kroll'sche Etablissement hat die Sterbestunde geschlagen, es soll dem Neubau des Opernhauses weichen, für welches diese Stätte nunmehr endgültig bestimmt ist. Im Jahre 1842 war das Krollsche Etablissement gegründet worden, hierhin strömten die Berliner in dichten Scharen, um sich die Konzerte anzuhören oder an anderen geselligen Veranstaltungen teilzunehmen. Hier gab es große Feuerwerke, Varietevorstellungen, später schritt man zur Errichtung einer Sommerbühne, die der Ausgangspunkt der später so berühmt gewordenen Opern und Schauspielvorstellungen wurde, die größten Künstler sind hier vor das Berliner Publikum getreten, namentlich später unter dem alten Engel, der als eine der populärsten Persönlichkeiten Berlins das Etablissement übernommen hatte. Hier hatte die große Sommeroper ihr Heim, während nach wie vor, der große Garten mit seinen glänzenden Beleuchtungseffekten noch Jahrzehnte den Sonnenpunkt der besseren Bürgerschaft bildete. In den letzten Jahren vermochte sich das Etablissement gegenüber anderen größeren und vor allem moderneren Unternehmungen nicht mehr so recht zu halten, schließlich kaufte es der Fiskus, um dort eine Zweigstelle für Opernaufführungen zu haben, und wohl auch schon in der Absicht, hier anstelle des alten Opernhauses einen modernen Neubau zu schaffen. Mit diesem Neubau soll es nunmehr Ernst werden. Die königliche Staatsbauleitung hat bereits einen Wettbewerb für Entwürfe ausgeschrieben und zwar an eine Reihe von Künstlern, die auf diesem Gebiete Autoritäten sind. Der Zuschauerraum des Neuen Opernhauses soll nicht weniger als 2250 Plätze umfassen, im Orchester soll für 120 Musiker Platz geschaffen werden. Für den Hof sind neben einer großen Loge mit 80 Plätzen, zahlreiche Nebenräume vorgesehen, darunter ein großer Theesalon, sowie auch eine besondere Küche. Die Bühne soll nicht weniger, wie 32 Meter Breite und 30 Meter Tiefe besitzen, außerdem die erforderlichen Nebeneinrichtungen, dazu zahllose Ankleideräume, die selbstverständlich den strengsten Anforderungen der Hygiene und Sicherheit entsprechend eingerichtet werden sollen, nachdem das jetzige Gebäude in dieser Beziehung recht viel zu wünschen übrig ließ. Alles in allem soll hier ein riesiges Gebäude entstehen, welches den Bedürfnissen einer modernen Weltstadt entsprechen soll.

Ein gefährlicher Würgengel hat in der letzten Zeit an den Toren Berlins Einlaß begehrt, dank der umfassenden Vorsichtsmaßregeln ist er aber nicht weiter vorwärts gedrungen. Die Cholera ist da! Mit Windeseile hatte sich im Vorort Spandau dieser Schreckensruf verbreitet, und hier hat sie wirklich Opfer gefordert. Wie immer in solcher Zeit gabs alsbald eine ganze Anzahl choleraverdächtiger Fälle, weil man auf jeden Brechdurchfall schärfstes Augenmerk richtete, während man ihn sonst kaum beachtet. War es diesmal doch sogar vorgekommen, daß ein Arbeiter als choleraverdächtig eingeliefert wurde, der auf der Straße Pflaumen gekauft, und diese ungewaschen verschlungen hatte. worauf sich bei ihm nach kurzer Zeit Erbrechen und Durchfall eingestellt hatte ! Besser aber etwas zu viel Vorsicht als zu wenig, und so begann denn die Bevölkerung in der man doch hier und da einige Befürchtungen hegte, wieder aufzuatmen. Bei den großartigen hygienischen Einrichtungen, deren sich Berlin und der größte Teil seiner Vororte erfreut, kann man hier einer Epidemie ruhig entgegensehen, sie wird selten allzuviel Opfer fordern und selbst im Cholerajahre 1892 hatte die Reichshauptstadt nur vereinzelte Fälle aufzuweisen. Unsere Krankenhäuser sind für derartige Fälle aufs beste vorbereitet und eine strenge Isolierung läßt sich leicht durchführen, sodaß die Bevölkerung Berlins in dieser Hinsicht völlig unbesorgt sein kann. Freilich an Hasenfüßen fehlt es nirgends.

Das Ende des Monats brachte für unsere Nimrods die Wiedereröffnung der Jagd und unter den Berliner Jägern herrscht jetzt reges Treiben. Die meisten Jagdgründe liegen zum Teil mehr weit von der Hauptstadt, sodaß das Jagdvergnügen ein recht kostspieliges ist. Und tatsächlich zahlt ein solcher Nimrod für ein Rebhuhn zuweilen eine Summe von der eine Familie einen Tag anständig leben könnte. Natürlich setzt sich das Jägertum aus den verschiedensten Elementen zusammen. Wir haben da wirkliche Waidmänner, die mit Lust und Liebe bei der Sache sind. Neben diesen gibt es Jagdliebhaber, die der Jagd in der Hauptsache zum Zeitvertreib obliegen; es handelt sich nicht etwa um sogenannte Sonntagsjäger, aber die Hauptsache bei der Jagd, das Vergnügen. Es sind meist gemütliche, liebenswürdige Herren, bei denen fast mehr wie das Gewehr der Durst eine Rolle spielt und die darum in den Kneipen ihres Reviers gern gesehen sind. Zur dritten Spezies gehören diejenigen, welche die Jagd als Geschäft betreiben, die ihre Beute an die Geschäfte abliefern und darum möglichst viel oder alles niederknallen, was ihnen in den Weg kommt. Neben dem Jagdsport beginnt sich jetzt auch, — gewissermaßen ja auch eine Art Sport — auf dem Gebiet des Theaters zu regen. Ein Jubiläum feierte in diesen Tagen die freie Volksbühne, in deren Vorstellungen vor Jahren die großen Kämpfe um die „Moderne" ausgefochten wurden. Diese Vereinigung hat sich überall lebensfähig erwiesen und große Verdienste um die Verbreitung der Kunst durch Veranstaltung billiger Vorstellungen erworben. Ihre Bestrebungen haben derartigen Anklang gefunden, daß man jetzt daran gehen muß, statt der üblichen Sonntags- und Nachmittagsvorstellungen eine ständige Bühne zu schaffen, für welche Zwecke man provisorisch das ehemalige Wolzogen'sche Theater gemietet hat, um in nicht allzuferner Zeit ein eigenes Heim zu gründen. Nicht zu verwechseln mit diesem volkstümlichen Unternehmen ist die sogenannte literarische Gesellschaft, in der anscheinend Grünlinge ihr Unwesen treiben und die es für ihre Pflicht halten, Stücke der Allerneuesten ihren Mitgliedern zugänglich zu machen. Sogar gab man dieser Tage Kleist's „Penthesilea" in der Bearbeitung eines Herrn Walser, der jenes Stück nicht nur zurechtgezimmert, sondern direkt zerhackt hatte sodaß es schließlich fast einen Theaterskandal gab. Für solche Machwerke der Titel „Literarische Gesellschaft".

Internationaler Sozialistenkongreß.

S. u. H. **Kopenhagen**, 2. September.

Am heutigen Sedantage beriet der Internationale Sozialistenkongreß den Hauptpunkt seiner Tagesordnung, die antimilitärische Agitation, um die schon auf dem Stuttgarter Parteitage von Liebknecht jr. Gustave und Herve und anderen Heißspornen der Partei heftig angekämpft wurde. Der Referent zu dem Thema war der deutsche Reichstagsabgeordnete Ledebour, der eine von der Kommission vorgelegte umfangreiche Resolution begründete, in der es u. a. heißt: Droht der Ausbruch eines Krieges, so sind die arbeitenden Klassen und deren parlamentarische Vertretungen in den beteiligten Ländern verpflichtet, unterstützt durch die zusammenfassende Tätigkeit des Internationalen Bureaus alles aufzubieten, um durch die Anwendung der ihnen am wirksamsten erscheinenden Mittel den Ausbruch des Krieges zu verhindern, die sich je nach der Verschärfung des Klassenkampfes und der Verschärfung der allgemeinen politischen Situation naturgemäß ändern. Falls der Krieg dennoch ausbrechen sollte, ist es Pflicht, für dessen rasche Beendigung einzutreten, und mit allen Kräften dahin zu streben, die durch den Krieg herbeigeführte wirtschaftliche und politische Krise zur Aufrüttelung des Volkes auszunutzen und dadurch die Beseitigung der kapitalistischen Klassenherrschaft zu beschleunigen. Zur Durchführung dieser Maßnahmen weist der Kongreß das Internationale Bureau an, bei drohender Kriegsgefahr sofort die nötigen Schritte einzuleiten, um zwischen den Arbeiterparteien der betreffenden Länder das Einvernehmen für ein einheitliches Vorgehen zur Verhütung des Krieges herbeizuführen. Ein Amendement der Engländer und Franzosen zu dieser Resolution empfiehlt als besonders zweckmäßiges Mittel gegen den Krieg den allgemeinen Streik der Arbeiter, hauptsächlich in den Industrien, die für den Krieg die Materialien liefern. Das Amendement schwächt also die deutsche Resolution wesentlich ab. Bevor der Kongreß an das Thema der antimilitaristischen Agitation herangung, nahm er noch die bereits gestern besprochenen Resolutionen betreffend die Lage in den verschiedenen Ländern sowie die Resolution gegen die Todesstrafe an.

Des Vaters Ehre.

Roman von Ewald August König. 40

„Er drohte, alle Schurkereien Popperts aufdecken und ihn vernichten zu wollen, und aus seinen Worten ging deutlich hervor, daß jene Papiere die Beweise enthielten, auf die er seine Drohungen stützte."

„Poppert gab ihm die Papiere nicht?"

„Nein, er spottete über die Drohung und reizte ihn durch Schmähungen, die seinen Haß schüren mußten."

„Können Sie das Pult Klausners mit Sicherheit bezeichnen?"

„Gewiß," antwortete Bevering, durch die offene Türe in das Schreibzimmer tretend, „hier ist es, so oft ich hier war, sah ich den alten Mann an dieser Stelle stehen."

Der Staatsanwalt besichtigte das Pult, es war offen und, wie man deutlich erkennen konnte, gewaltsam erbrochen, aus dem morschen Holz hatten die Schrauben des Schloßriegels sich losgelöst.

„Ich finde hier keine Papiere," sagte er, „aber es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das Schloß durch Anwendung von Gewalt gesprengt worden ist."

„Also steht es fest, daß Klausner . . ."

„Bitte, Sie sind hier nur Zeuge!" schnitt der Staatsanwalt dem jungen Herrn das Wort ab, „die Untersuchung wird ergeben, wer die Tat begangen hat."

„Standen Sie nicht auch in geschäftlichen Beziehungen zu dem Makler?" fragte der Untersuchungsrichter.

„Nein," erwiderte Bevering rasch und mit solcher Bestimmtheit, daß die Gerichtsherren ihn befremdet anblickten.

„Haben Sie niemals Geld von ihm geliehen?"

„Nie."

„Kennen Sie diesen Schein?"

Waldemar Bevering klemmte das Lorgnon auf die Nase und trat näher; er konnte, als er seine Handschrift erkannte, eine gewisse Verlegenheit nicht verhehlen.

„Ich habe das allerdings geschrieben," sagte er, „aber wie Sie sehen, ist das Geschäft nicht perfekt geworden. Ich will's nicht leugnen, ich befand mich gestern morgen in einer kleinen Verlegenheit, wollte meinen Vater nicht gern in Anspruch nehmen und wendete mich deshalb an Poppert. Er war auch nicht abgeneigt, mir das Darlehen zu geben, aber während ich diesen Schein schrieb, sagte er mir, daß er augenblicklich kein Geld besitze, er vertröstete mich auf heute, da schrieb ich nicht weiter."

„Wissen Sie, wo Fräulein Poppert augenblicklich weilt?"

„Nein."

„Wann haben Sie die junge Dame zuletzt gesehen?"

„Gestern morgen."

„Sie hat, wie aus einem vorgefundenen Briefe an ihren Vater hervorgeht, heimlich dieses Haus verlassen."

In den dunklen Augen Beverings leuchtete es jäh auf, Zorn, Haß und Rachsucht blitzten aus ihnen.

„Dann wird ihr Galan wohl allein Auskunft darüber geben können, wo sie augenblicklich sich befindet," sagte er heiser, „weit kann sie nicht gekommen sein, wenn sie oder ihr Galan nicht den alten Mann bestohlen hat, sie hatten beide keinen Groschen in der Tasche."

Der Polizeikommissar trat in diesem Augenblick ein.

„Die beiden Zeugen sind zur Stelle," sagte er, „ebenso ist ein ziemlich bequemer Weg über die Mauer in den Hof des Nachbarhauses hergestellt."

„Und die beiden Klausner?" fragte der Staatsanwalt.

„Sind nicht zu Hause, ich werde von ihrem Eintreffen sofort benachrichtigt."

„Gut, gut, Sie können abtreten, Herr Bevering; bleiben Sie indes in der Nähe, für den Fall, daß ich später noch eine Frage an Sie zu richten wünsche."

Bevering hatte kaum das Zimmer verlassen, als der Schuhflicker aus dem Hinterhause eintrat.

„Sind Sie mit Norbert Klausner und dessen Sohne näher bekannt oder befreundet?" fragte der Untersuchungsrichter, nachdem die üblichen Vorfragen erledigt waren.

„Befreundet? Nun ja, wie mans nimmt," antwortete der etwas verwirrte Handwerker, mit der Hand durch seinen borstigen Bart fahrend. „Wir haben oft mit einander geplaudert, soviel ich weiß, sind die Leute arm, aber ehrlich, sie müssen sich kümmerlich durchschlagen."

„Hat der alte Klausner Ihnen gesagt, daß er den Makler Poppert hasse?"

„Oft, sehr oft! Wenn er auf den Wucherer zu sprechen kam, konnte er aus Rand und Band geraten."

„Hat er nicht auch Drohungen ausgestoßen?"

„Na ja, er sprach wohl davon, daß er mehr wisse, wie seinem Herrn lieb sei, und daß er ihn ins Zuchthaus bringen könne, aber ich gebe nicht viel auf solches Geschwätz."

„Sagte er Ihnen gestern auch, Poppert habe ihn entlassen?"

„Das hat er mir gestern nachmittag gesagt."

„Knüpfte er keine Drohung an diese Mitteilung?"

„Na und ob! Erwürgen wollte er ihn, wenn Poppert ihm nicht gewisse Papiere herausgäbe, die sein Eigentum seien. Aber das war auch wieder Geschwätz, und ich habe darüber gelacht, sagte auch noch zu meiner Frau: Der und erwürgen!"

„Was taten die beiden Klausner gestern nachmittag? Haben sie ihre Wohnung verlassen?"

„Ja, was gestern nachmittag geschehen ist, darüber bin ich mir noch nicht ganz im klaren," sagte der Handwerker in sehr geheimnisvollem Tone. „Der junge Klausner hat ein Liebesverhältnis mit dem Fräulein Poppert; ich habe es wohl gesehen, wie er früh morgens oder am späten Abend über die Mauer stieg. Aber was gings mich an, ich hab' geschwiegen, bin ja auch einmal jung gewesen und weiß, wie süß verbotene Früchte schmecken. Na, also gestern nachmittag kam zuerst der Bruder des alten Klausner, der Kammerdiener des Herrn Präsidenten von Haberloh, und bald nach ihm das Fräulein Poppert mit einer Reisetasche in der Hand. Sie war früher nie in unserem Hause gewesen, obschon Verwandte von ihr bei uns wohnen, und nun gar noch mit einer Reisetasche!"

„Wann war das?"

„Na, zwischen fünf und sechs, ich saß noch beim Vesperbrot, also kann es nicht später gewesen sein. Bald nachher verließ der Kammerdiener das Haus, aber nach einer Stunde kam er wieder zurück, und nun gingen sie alle fort, der junge Klausner trug die Reisetasche, die mir schwerer geworden zu sein schien. Seitdem habe ich den jungen Mann und auch das Mädchen nicht wieder gesehen."

„Es war also gegen sieben Uhr, als sie das Haus verließen?" fragte der Richter.

„Jawohl, um die Zeit ist es gewesen."

„Wann glauben Sie, daß die Tat begangen sei?" wandte der Richter sich zum Arzt.

„Gestern abend," lautete die Antwort, „mit voller Sicherheit läßt sich die Stunde nicht bestimmen."

„Haben Sie gestern abend hier Lärm gehört?" wandte der Richter sich wieder zu dem Handwerker. „War Poppert bei Ihnen, um seine Tochter zu suchen, oder haben Sie ihn in seinem Garten gesehen?"

„Gesehen habe ich ihn vorgestern abend zum letzten Mal," erwiderte der Zeuge, „er machte einen Heidenlärm, weil er den jungen Klausner in seinem Garten gefunden hatte. Der junge Bevering hatte das eingebrockt, er ist den Klausners nicht grün."

„Also gestern abend haben Sie nichts gehört?"

„Gar nichts."

„Wann kam der alte Klausner heim?"

„Gestern abend. Es war schon dunkel, gegen neun Uhr kann's gewesen sein, vielleicht auch noch etwas früher. Ich hätte ihn gerne nach seinem Sohne und dem Fräulein gefragt, aber er machte ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter, da wagte ich es nicht."

„Ging er in seine Wohnung?"

„Jawohl."

„Und wie lange blieb er dort?"

„Genau weiß ich das nicht. Wir wollten schon zu Bett gehen, als an unser Fenster geklopft wurde, der junge Bevering stand draußen und sagte uns, Klausner sei über die Mauer in den Poppertschen Garten gestiegen, wir sollten uns ruhig verhalten und aufpassen, wann er zurückkomme."

„Das haben Sie getan?"

„Lieber Gott, ja, seinem Hausherrn muß man schon einen Gefallen tun."

„Wie viel Uhr war es, und wie lange blieb Klausner drüben?"

„Ich schätze, daß es kurz vor zehn Uhr gewesen sein kann, und daß er vielleicht eine Viertelstunde drüben geblieben ist."

„Bemerkte er bei seiner Rückkehr, daß Sie ihn beobachtet hatten?"

„Bewahre, ich hätte mich ja vor ihm schämen müssen! Was ging's mich an, was er mit dem Wucherer in Ordnung zu bringen hatte."

„Aber Sie haben ihn angeredet?"

„Ja, das tat ich. Als er an unserem Zimmer vorbeiging, öffnete ich die Tür und fragte ihn, ob er jetzt erst nach Hause komme. Er antwortete: ja, und ich sah's ihm an, wie unangenehm ihm meine Frage war." 183,18

Hierauf nahm stürmisch begrüßt, Ledebour das Wort. Er kam in seinen Ausführungen auch auf die deutsch-englischen Beziehungen zu sprechen und machte den Engländern den Vorwurf, daß sie für das Budget und die Flottenrüstungen gestimmt hätten. Er polemisiert ferner gegen die Unterdrückung der nationalen Minderheiten. Den stärksten Anstoß die Stuttgarter Resolution zu erneuern, und zu verstärken habe die Rede des Kaisers in Königsberg gegeben, der sich dort für das absolute Regime aussprach. Die Rede habe aber auch ihre guten Seiten. Ein österreichischer Genosse habe ihm schon gesagt: Ihr in Deutschland habt wieder einmal ein Schweineglück, die Rede bringt Euch 200 000 Stimmen ein. Das werde noch nicht reichen. Der Kaiser bekomme, wie in dem Andersen'schen Märchen vom Teufelspieegl, nur ein verzerrtes Bild von den Verhältnissen. Im Anschluß daran, erging sich der Redner in scharfen Ausführungen gegen den Kaiser. Er schloß: Nicht bei den Monarchen und Heerführern, sondern bei dem klassenbewußten Proletariern liegt das Heil der Menschheit. In der Debatte beschwerte sich Jaures, daß Ledebour, der seine Rede selbst in das Englische übersetzt hatte, alle Spitzen gegen die Engländer weggelassen hätte. Der bekannte englische Arbeiterführer Keir Hardie entgegnete Ledebour Budget und Rüstungen seien nicht dasselbe. Ueber Budget und Rüstungen werde in England getrennt abgestimmt. Erste Aufgabe der englischen Sozialisten sei es, das Seebeuterecht abzuschaffen, das ein Hindernis für die Verständigung zwischen Deutschland und England auf dem Haager Kongreß gewesen sei. Renner (Oesterreich) erklärte, daß die Genossen in Oesterreich die Psyche eines Volkes vor einem Kriege kennen gelernt hätten. Sie hätten hieraus aber nicht den Mut geschöpft, den Generalstreik jeden Genossen als Pflicht aufzuerlegen. Diese Bemerkung rief lebhafte Bewegung hervor. Nach weiterer Debatte wurde schließlich beschlossen, die Resolution und das Amendement dem Internationalen Bureau zur Berichterstattung an den nächsten Kongreß zu überweisen. Es bedeutet das ein Begräbnis erster Klasse. In später Abendstunde beschäftigte sich der Kongreß noch mit der böhmischen Frage. Morgen findet die Schlußsitzung des Kongresses statt.

Gewerkvereinsteil.

Geistige Waffen!

Aus den Kreisen des Deutschen Gewerkvereins (H. D.) wird folgendes veröffentlicht:

„Als der Vertrauensmann der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine im Betrieb von Steinway u. Sons in Hamburg, Oehlke am 29. August früh zur Arbeit gehen wollte, wurde er von drei gedungenen Individuen überfallen und mit einem sogenannten Totschläger (Gummischlauch) mit Blei) arg zugerichtet. Die Banditen nahmen ihm auch zwei Pakete, die Flugblätter enthielten, fort. Anzeige ist erstattet.

Zur Aufklärung sei hinzugefügt, daß ein erheblicher Teil der sozialdemokratischen Holzarbeiter dieses Betriebes in den Streik eingetreten ist, um die Firma zu zwingen, keine Hirsch-Dunckerschen Holzarbeiter einzustellen. Oehlke hatte als liberaler Arbeiter eine bürgerliche Kandidatur zur letzten Bürgerschaftswahl angenommen und sich dadurch den tödlichen Haß der sozialdemokratisch organisierten Holzarbeiter zugezogen, die ihm und die anderen Gewerkvereinler aus dem Betriebe entfernen wollten. Die Firma, die verständigerweise diesen Fanatikern nicht zu Willen war, und der deshalb der Streik erklärt wurde, besetzte die durch den Streik freigewordenen Plätze mit Gewerkvereinlern. Hiernach ist unschwer zu erraten, von welcher Seite die Individuen gedungen sind, die den Gegner, dem sie sonst nicht beikommen konnten, niederschlagen sollten."

Die Verantwortung für die Richtigkeit der obigen Darstellung müssen wir natürlich den Verfassern dieser Mitteilung überlassen. Hoffentlich bringt die gerichtliche Untersuchung Klarheit in diesen traurigen Vorgang. Sollten die hier erhobenen Beschuldigungen sich bewahrheiten, so würden diese Vorgänge ein düsteres Bild auf die Mittel werfen, mit denen die verschiedenen Richtungen mancher gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterorganisationen sich gegenseitig bekämpfen. Man müßte sie mit gewissen ostelbischen Agrariern gleichstellen, von denen bisweilen berichtet wird, daß sie ihre Hofhunde auf die politischen Gegner hetzen.

Dortmund, 4. September Die Löhne der Bergarbeiter im Ruhrgebiete sind im zweiten Vierteljahr 1910 nach dem amtlichen Lohnnachweis der Bergreviere im Steigen. Der durchschnittliche Lohn für einen Arbeiter und eine Zeche beträgt 4,51 Mark gegen 4,48 Mark im ersten Vierteljahr dieses Jahres.

Hanau, 4. September. Die organisierten Schreiner haben gestern beschlossen, sofort in den Ausstand zu treten, weil ihre Forderungen von den Arbeitgebern nicht bewilligt wurden.

Ulm, 5. September. In Bettenweiler bei Ravensburg haben die Bauernknechte zur Erreichung besserer Löhne die Arbeit niedergelegt.

London, 4. September. Wie aus Glasgow gemeldet wird, erwartet man dort in den nächsten Tagen Ereignisse, welche der Krisis auf den Werften ein Ende machen dürften. Man glaubt, daß die Aussperrung nur von kurzer Dauer sein wird. Am nächsten Freitag soll eine Besprechung der Arbeitgeber mit den Vertretern der Werftarbeiter stattfinden.

Paris, 4. September. Die Schneiderinnen veranstalteten gestern abend eine große Kundgebung, die einen ausgesprochen herausfordernden Charakter hatte. Während zweier Stunden durchzogen sie die Straßen der Stadt, nachdem sie vorher einer Versammlung in der beitsbörse beigewohnt hatten. Unter Absingung der Internationale marschierten sie nach den Boulevards, wo sie schließlich von einem großen Polizeiaufgebot angehalten wurden. Es entspann sich ein lebhaftes Handgemenge, die Kundgeberinnen schlugen mit Regenschirmen auf die Polizisten und beschimpften sie mit unflätigen Redensarten. Der Straßenverkehr mußte eine zeitlang eingestellt werden. Schließlich konnten die Rädelsführerinnen von der Polizei verhaftet werden.

Madrid, 5. September. In Barcelona stimmten von den Vertretern der Arbeiterverbände 12 gegen und 20 für den Generalstreik bei 10 Stimmenthaltungen.

Vermischtes.

Mainz, 4. Sept. Zwischen dem Gonsenheimer und Binger Fort am Pulvermagazin 15 wurden gestern nacht drei scharfe Schüsse nach dem dort patrouillierenden Wachtposten abgegeben. Es gelang dem Posten, drei Burschen zu entdecken, auf die er ebenfalls einen scharfen Schuß abgab, worauf die Attentäter die Flucht ergriffen. Die sofort vorgenommene Suche nach den Tätern blieb erfolglos.

Berlin, 4. Sept. Der Kaufmann Eduard v. Schnehen wurde gestern nachmittag auf einem Südringzuge das Opfer eines Räubers. Zwischen den Stationen Treptow und Tempelhof wurde er von einem Unbekannten anscheinend betäubt und dann gänzlich ausgeraubt. — Ueber den nicht ganz aufgeklärten Vorfall wird amtlich gemeldet: Dem Aufsichtsbeamten der Ringbahnstation Papestraße meldete gestern nachmittag 5 Uhr ein Reisender, daß in einem Abteil zweiter Klasse ein Herr bewußtlos liege. Der Beamte fand einen Herrn in knieender Stellung, neben ihm lagen Papiere und ein offenes Portemonnaie, auf dem Fußboden entdeckte er mehrere Blutflecke. Die Uhr hing dem Reisenden an einer Halskette vor der Brust herunter. Beim Aufrichten des Bewußtlosen trat Bluterbrechen ein. Der Herr, der keine äußeren Verletzungen hatte, erholte sich sehr rasch und ging mit dem Beamten nach dem Dienstraum. Als der Ueberfallene seine Sachen zurückerhielt, erklärte er, daß ihm 200 Mark fehlten. Der Arzt, der den Reisenden untersuchte, erklärte, daß derselbe an Magenblutungen leide, wohl infolge eines derartigen Anfalles bewußtlos geworden ist. Zeugen des Vorfalles konnten nicht ermittelt werden. Eine Untersuchung ist eingeleitet. Der Stationsbeamte unterließ es auch in diesem Falle, das Schöneberger Polizeipräsidium telephonisch oder telegraphisch zu benachrichtigen. Erst nach mehr als zwei Stunden erstattete er Anzeige.

Berlin, 5. Sept. Die Polizeibehörde ist der Ansicht, daß es sich nicht um eine Beraubung durch einen gewerbsmäßigen Verbrecher, sondern um einen Gelegenheitsdiebstahl handelt, der an dem durch ein Unwohlsein bewußtlos gewordenen Kaufmann v. Schnehen verübt wurde.

Berlin, 4. Sept. Einem Kaufmann, der mit einer Dame ein Weinlokal besuchte, ist seine Brieftasche mit 34 800 M. Inhalt gestohlen worden.

Grünberg (Schles.), 3. Sept. In der Lausitzer Straße brach frühmorgens im Spähneleller einer Tischlerei Feuer aus. Als die Feuerwehr anrückte, fand sie im Keller die halbverkohlte Leiche der Ehefrau des Tischlers, neben ihr lag eine zerbrochene Petroleumlampe. Die Frau, die offenbar aus dem Keller Holz hatte holen wollen, muß wohl mit der brennenden Lampe gestürzt sein, wobei das Petroleum explodierend sich über die Kleider der bedauernswerten Frau ergoß.

London, 3. Sept. Im Garten eines Hauses in Swansea wurden sechs kleine Särge mit Kinderleichen entdeckt. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß in dem Garten im ganzen sechzehn Kinderleichen begraben worden sind. In dem Hause wohnte ein Leichenträger. Dieser wollte sich nicht der Mühe unterziehen, die ihm übergebenen Kinderleichen nach dem Kirchhof zu bringen, und verscharrte sie deshalb in seinem Garten.

München, 4. Sept. Die Mörder der Lederhändlerswitwe Ida Feldmeyer sind gestern abend in München verhaftet worden. Die Täter sind die Monteursehelente Anton und Katharine Ulrich, sowie der Metzger Ludwig Aschberger und dessen Frau.

Roßwein, 4. Sept. Am Freitag abend gegen 8 Uhr stürzte in der Nähe von Kohren ein von Leipzig nach Dresden fahrender Kraftwagen an einer Kurve einen Steinbruch etwa zwanzig Meter tief hinab. Dem Lenker, der unter den Wagen zu liegen kam, wurde die Hirnschale zerschmettert; er war sofort tot. Der Besitzer, ein Weingroßhändler aus Dresden, wurde herausgeschleudert und trug außer einem Beinbruch schwere innere Verletzungen davon. Er wurde noch nachts in ein Krankenhaus geschafft. Der Kraftwagen ist zertrümmert.

Innsbruck, 4. Sept. Der Zugführer Lanthaler, der unter dem Verdachte, den russischen Advokaten Feuerstein am Berge Isel ermordet und beraubt zu haben, verhaftet worden war, legte gestern vor dem die Untersuchung führenden Hauptmann Schlager ein volles Geständnis ab. Lanthaler gab an, die Tat allein verübt zu haben.

Karancseves (Komitat Krasso-Szecrenyi), 4. Sept. Der Temesfluß hat gestern infolge 48stündigen Regens den Damm durchbrochen und einen großen Teil der Stadt unter Wasser gesetzt. Zahlreiche Häuser sind eingestürzt. Der Schaden ist groß. Man befürchtet, daß Menschenleben den Fluten zum Opfer gefallen sind. Auch aus anderen Teilen des Komitates wird großer Wasserschaden gemeldet. Die Eisenbahndämme sind mehrfach beschädigt, weshalb der Bahnverkehr eingestellt ist.

Angebot u. Nachfrage

werden am schnellsten befriedigt mit Hilfe der Zeitungs-Annonce. Wer etwas kaufen oder verkaufen, wer Kapital, Teilhaber, Personal etc. sucht, wendet sich mit Vorteil an die

Annoncen-Expedition
Rudolf Mosse
KÖLN a. Rh.
Hohestrasse 94.

Will jemand in der Annonce mit seinem Namen nicht hervortreten, dann nimmt unser Bureau die einlaufenden Offerten unter Chiffre entgegen und liefert sie uneröffnet und unter strengster Diskretion seinem Auftraggeber aus.

Vorteile:
Streng sachliche Beratung über geeignete Blätter, zweckmässige Abfassung und auffällige Ausstattung der Anzeige, Ersparnis an Kosten, Zeit und Arbeit.

Breslauer Zeitung.

Aelteste freisinnige Tageszeitung Schlesiens.
Seit 1820.
3 mal täglich
Sonntags einmal — Montags zweimal. Vierteljährlich bei den Postanstalten 7,50 Mk.

Umfangreiches best informiertes Handelsblatt.

Politisches Tageblatt.

Stadt- und Provinzblatt.
Unterhaltungsblatt

1 mal täglich (auch Montags)
Tages- (Kleine) Ausgabe.
Vierteljährlich bei den Postanstalten 3,60 Mk.

Actuell - freisinnig - zeitgemäß.

Insertionsorgan ersten Ranges.
Man verlange bei der Expedition Gratis-Probelieferungen.

Von der Brüsseler Weltausstellung.

Von unserm Spezialkorrespondenten.

Zu den interessantesten der in so großer Zahl und Mannichfaltigkeit auf der Ausstellung vorhandenen Maschinen gehören unstreitig die Schleif- und Schärfmaschinen der deutschen Abteilung. Das Interesse, welches diese Maschinen zu erregen geeignet sind, wird dadurch wesentlich erhöht, daß mehrere äußerst leistungsfähige deutsche Fabriken derartiger Maschinen sich an der Ausstellung beteiligt haben und daß demgemäß eine recht imposante Gesamtzahl solcher Fabrikate mit einer sehr interessanten Verschiedenartigkeit von Konstruktionen in der deutschen Abteilung zusammenkam. So hat z. B. die Naxos-Union in Frankfurt a. M., deren Fabrikanlagen 38 000 Quadratmeter umfassen und die als die größte aller derartigen Fabriken angesehen werden darf, allein nicht weniger als 15 Schleifmaschinen ausgestellt und neben verschiedenen anderen Fabrikaten auch ein scharf gebranntes Corund-Schleifrad mit dem ganz enormen Durchmesser von 1500 Millimeter. Von den Maschinen dieser Firma ist besonders bemerkenswert die kolossale Spezial-Rundschleifmaschine zum Schleifen des Radsitzes und der Laufstellen von Eisenbahnachsen, die ein Gewicht von 12 500 Kilo hat, sehr interessant und praktisch sind ferner die Präzisions-Rundschleifmaschinen, die in der Genauigkeit und Wirtschaftlichkeit der Arbeitsweise kaum noch zu übertreffen sein dürften und die das Staunen jedes Fachmannes erregen, sodann die selbsttätige Universal-Werkzeugschleifmaschine, die selbsttätige Bohrer-Schleifmaschine sowie die selbsttätige Flächen-Schleifmaschine, die selbsttätige Plan-Schleifmaschine, die automatische Sägeschärf-Maschine, die äußerst robusten Schmirgelschleifmaschinen für freihändiges Schleifen u. s. w. Mit Rücksicht auf die bei großer Leistung erforderliche Genauigkeit der Arbeit sind alle diese Maschinen mit äußerster Sorgfalt angefertigt und ihre Bauart ist durchweg schwer und gedrungen, um die älteren Konstruktionen bei stärkerer Beanspruchung so häufigen Vibrationen gänzlich zu verhindern, und daher verrichten denn auch diese Maschinen ihre Tätigkeit mit einer Präzision und Sicherheit, daß es ein wahres Vergnügen ist, ihnen zuzusehen und daß der Gedanke, als könnte die sich stellenweise recht kompliziert ausnehmende Arbeit dieser Maschinen einmal ins Stocken geraten oder versagen, bei dem Zuschauer überhaupt nicht aufkommen kann. Die meisten jener Maschinen sind wahrhaft geniale Leistungen, und dieser fruchtbare Erfindungsgeist, der sich an ihnen dokumentiert sowie ihre vollkommene Konstruktion gereichen nicht allein der ausstellenden Firma, sondern überhaupt der gesamten deutschen Industrie zum Ruhme und zur Ehre.

Aeußerst interessante Maschinen findet sich auch in der Separat-Abteilung für die Nahrungsmittelbranche in der deutschen Abteilung, wie z. B. die Maschinen der Dresdener Schokoladefabrik, und auch dort trifft man denn regelmäßig eine solche Menge von wißbegierigen Menschen an, daß es oft schwer ist, durchzukommen. Ueberhaupt nehmen die Maschinen so sehr das allgemeine Interesse für sich in Anspruch, daß der übrige Teil der deutschen Abteilung darunter leidet, und das ist in mancher Hinsicht sehr zu bedauern. Denn auch auf anderen Gebieten hat die deutsche Industrie gar vieles ausgestellt, was im höchsten Grade sehenswert ist und was ruhig den Vergleich mit dem besten dieser Art in den übrigen Abteilungen aushalten kann. Dies gilt z. B. von den herrlichen Silberwaren der Firma P. Bruckmann und Söhne in Heilbronn, und das gilt in gleicher Weise auch von so manchen anderen Fabrikaten auf dem Gebiete der Papier-Industrie, der Passamenterie, der Broncewaren und getriebenen Metallarbeiten, der Messerschmiedewaren usw. Auf dem Gebiete der Juwelierarbeiten und Schmucksachen freilich können sich die Deutschen mit dem, was diesmal die Belgier geboten haben resp. halten, nicht messen, und was die Glas- und Kristallwaren anbelangt, so kann darüber kein Zweifel bestehen, daß ihnen hierin die Oesterreicher im allgemeinen erheblich überlegen sind. Die böhmischen Glas- und Kristallwarenfabrikanten haben diesmal wahrhaft wundervolle Sachen nach der Ausstellung gesandt, so kunst- und geschmackvolle und stellenweise so überaus fein und vornehm gehaltene Gegenstände, wie wir sie bis dahin noch auf keiner Ausstellung gesehen hatten und die unwillkürlich den Gedanken aufdrängen, daß noch Schöneres in diesem Fache überhaupt nicht erzeugt werden könnte. Was die österreichische Abteilung sonst noch aufzuweisen hat, ist ja, abgesehen von einigen recht hübschen Broncefiguren, Nippessachen und dergl. kaum nennenswert, aber in Bezug auf die Glas- und Kristallwaren steht sie wirklich groß da, und wir können daher auch allen Besuchern der Ausstellung nicht dringend genug anempfehlen, sich diese unbeschreiblich schönen Kunstwerke mit den wunderbar zarten Farben einmal anzusehen. Etwas Aehnliches gibt es in diesem Genre auf der ganzen Ausstellung überhaupt nicht.

Und nach der österreichischen wie überhaupt nach jeder anderen Abteilung kann man ja gegenwärtig stets schnell und bequem gelangen. Der Besuch auch der abgelegensten Teile der Ausstellung ist nämlich schon seit geraumer Zeit dadurch sehr erleichtert worden, daß erstens die das ganze Ausstellungsterrain durchlaufende elektrische Bahn, deren Wagen die Bezeichnung Automobil auf Schienen tragen, in Betrieb gesetzt wurde und zweitens durch die in großer Anzahl vorhandenen Fahrstühle. Zumal von älteren Personen werden diese, meist von kräftigen Burschen mit pechschwarzen Gesichtern gelenkten Fahrstühle sehr fleißig benutzt, und durch diese Einrichtung wird in der Tat eine noch so eingehende Besichtigung der Ausstellung zu einem wahren Vergnügen. Das gilt besonders mit Rücksicht auf die so zahlreich vorhandenen Attraktionen, deren nähere Besichtigung durch die stellenweise recht erhebliche Entfernung zwischen ihnen und den übrigen Teilen der Ausstellung für den Fußgänger mitunter eine recht ermüdende Sache wird. Durch die Fahrstühle wird dagegen ein solches Unternehmen sehr bequem. Das Zillertal mit seinen Tyroler Sängern, das Hansahaus mit seiner Damenkapelle und dem Cello spielenden schwarzharigen Jünglinge mit den stets schwärmerisch zum Himmel oder vielmehr zur Zimmerdecke gerichteten Augen, Alt-Düsseldorf mit seinen verschiedenartigen Kneipen, das englische Kinematheater, die Bude mit der Erschaffung der Welt, Bufallo Bill's Wild West, das Sudanesendorf, die Rutschbahnen, Panoramas, Zauberschlösser Wurstglöcklein usw. sind ohne jede Anstrengung für den sich eines Fahrstuhles Bedienenden zu erreichen, und mit der denkbar größten Bequemlichkeit kann sich daher ein solcher Glücklicher eine ganze Reihe der auserlesensten Genüsse verschaffen. Es gibt denn auch Leute genug, die behaupten, man könne sich nirgendwo besser amüsieren, als auf der Brüsseler Ausstellung, und daß diese Behauptung einer ehrlichen Ueberzeugung entspricht, das wird unter anderem durch den auffallend schwachen Besuch der belgischen Seebäder durch belgische und vor allem Brüsseler Familien, sowie durch die geradezu enorme Anzahl von Menschen, die täglich und besonders allabendlich nach der Ausstellung hinausströmen, bewiesen. Am Abende, wenn die Parkanlagen und die unzähligen Attraktionen alle prächtig beleuchtet sind, dann ist es allerdings ganz außerordentlich schön und sehr amüsant auf der Ausstellung, und dann kann es unter all den harmlos fröhlichen Menschen auch recht gemütlich werden. Und ein solcher Abend auf der von vielen Tausenden von Menschen belebten und in einem herrlichen Lichtmeere erstrahlenden Ausstellung gehört entschieden zu den nicht am leichtesten zu verwischenden Erinnerungen, die der Besucher der Ausstellung von ihr mit nach der Heimat bringt.

Humoristisches.

Aus der „Jugend."

Variiertes Kaiserwort. „Exzellenz gedenken also stets so zu regieren, wie die Schwarzen und die Blauen es wünschen?" — Der Reichskanzler: „Stets! Ich betrachte mich als Instrument der Herren!"

* * *

Humor des Auslandes. A. (abends zu seinem Freunde tretend, der an Bord des Dampfers am Geländer lehnt):: „Wartest Du, daß der Mond heraufkommt?" — B.: „Ach nein! Den Mond hab' ich nicht gegessen!"

* * *

Im Boudoir der Germania. Bethmann: Liebste wie kannst Du nur so viel rot auflegen: Lege doch endlich einmal wieder schwarz oder blau auf!

* * *

Blütenlese. Das „Neue Wiener Tagblatt" vom 16. August bringt folgendes Inserat: „Junge elegante Dame sucht zu ihrer Erzeugung einen Kompagnon mit 5000—60000 K. Unter M. K. 66692 postl., 5. B., Rüdigergasse, gegen Schein." — Gewöhnlich suchen Damen erst nach ihrer Erzeugung einen Kompagnon.

* * *

Im Regiment ist es Sitte, daß ein Herr der Tischgesellschaft, der beim Essen fehlt, sich schriftlich entschuldigt. Die erste Entschuldigung des Leutnants v. Kotze rief stürmische Heiterkeit hervor. Sie kam am Tage nach einem Liebesmahl und lautete: „Bitte mich zu entschuldigen. Bin krank und liege im Bett. Kotze."

* * *

Kommt da eine Jungfer im bescheidenen Alter von 11 und 30 Jahren zum Herrn Kaplan und beichtet folgende Sünde: Sie habe sich eines Abends entkleidet und sei im Begriffe gewesen, das Letzte fallen zu lassen da habe sie plötzlich zu ihrem Entsetzen bemerkt, daß ihr Vogelbauer nicht verhängt sei. Auf die Frage des Herrn Kaplans, was denn hieran sündhaft sei, saat sie: „Es war doch ein Vögelein darinnen!" Darauf der Herr Kaplan: „Das ist doch keine Sünde!" Worauf sie verschämt entgegnet: „Ja, es war aber doch ein Männchen!"

* * *

Renommage. „In welchem Stockwerk wohnen Kollega?" — „Vom Ballon aus in der ersten Etage."

* * *

Ein Hamburger Volksschullehrer trägt in dem Wochenbericht unter der Rubrik „Turnen" als durchgenommene Uebung ein: Beinheben. Als er den Bericht zurückerhält, findet er unter dieser Eintragung die Notiz des als kleinlich bekannten Rektor: „Mehr nicht?" — In der nächsten Woche waren dieser Anfrage die Worte hinzugefügt: „Und Senken!"

* * *

Die kleine Elli, deren Bruder ihr als Korpsstudent mit seinen Schmissen sehr imponiert, ist am Blinddarm operiert worden. Als nach einigen Wochen der Arzt sie noch einmal untersucht, fragt sie treuherzig: „Onkel Doktor, behalte ich denn die Narbe?" Darauf er beruhigend: „Nein, die wird schon mit der Zeit weggehen." Klein-Elli macht ein trauriges Gesicht und sagt schmollend: „Ach, wie schade, ich wollte doch so gern den Schmiß später meinem Mann zeigen."

Allerlei

Undurchdringlicher Leim wird wie folgt zubereitet: Gewöhnlicher Hornleim wird im Wasser so lange gehalten, bis er aufschwemmt, ohne seine ursprüngliche Form aufzugeben. So erwacht, bringt man ihn ohne Wasserzusatz in einen eisernen Tiegel, fügt je nach der Menge des Leimes Leinöl zu und läßt dieses Gemisch über langsamem Feuer so lange kochen, bis eine gallertartige Masse entsteht. Solcher Leim verbindet die allerverschiedensten Materialien in recht dauerhafter Weise; er hält außerordentlich fest und erhärtet auch schnell. Sein Hauptvorzug ist aber darin zu suchen, daß er Wasser nicht auffaugen, noch durchdringen läßt, wodurch oft die Verbindungsstellen zerstört werden.

* * *

Entfernen von Rostflecken von vernickelten Gegenständen. Um Rostflecke von vernickelten etfernen Gegenständen zu entfernen, bestreicht man dieselben mit einem festen Oel und reibt sie nach einigen Tagen mit einem mit Salmiakgeist befeuchteten Tuche ab. Wenn noch Flecke zurückbleiben sollten, so wäscht man dieselben mit verdünnter Salzsäure und poliert dann mit feinstem Tripel.

* * *

Rostflecke aus der Wäsche zu entfernen. Man weiche etwas Bittersalz zu einer breiartigen Masse auf, bestreiche mit diesem Brei die Flecken, lasse sie einige Minuten liegen, reibe sie alsdann und bestreiche sie nochmals mit Bittersalz. Nach einigeen Minuten setzt man ein mit kochendem Wasser gefülltes, zinnernes Geschirr auf die Flecken, nehme es nach einigen Minuten wieder weg, und wasche die Flecken in reinem Wasser aus. Sind die Flecken noch nicht sehr alt, so werden sie nach dieser Prozedur bereits verschwunden sein. Ist dies nicht der Fall, so wiederhole man das Verfahren. Es ist sehr rettsam, die so behandelten Wäschestücke sofort in die Wäsche zu geben, damit das Bittersalz keine Flecke frißt, was bei sofortiger Wäsche ganz ausgeschlossen ist.

* * *

Treibriemen zusammenzukitten ist dort anzuwenden, wo eine möglichst gleichmäßige Bewegung, wie beim Antriebe von Dynamomaschinen, übertragen werden soll. Man benutzt dazu einen auf folgende Weise hergestellten Kitt: Gleiche Teile Leim und Hausenblase werden während 3 Tagen in Wasser aufgeweit und in einem Wasserbade unter Zusatz von Tannin flüssig gemacht und eingedampft bis die Masse zähflüssig geworden ist. Dieser Kitt wird auf die schräg angeschäften Enden aufgetragen, die Enden aneinandergetrieben und nach Richtiglegung zwischen zwei Brettern durch Schraubzwingen fest zusammengepreßt.

* * *

Kitt für Aquarien. Bleiglätte, feiner weißer Sand und Gyps, von jedem 1 Kgl. und ½ Kgl. recht fein gepulvertes Harz werden mit gekochtem Leinöl sorgfältig zu einem steifen Brei gemischt und gut verrührt, zuletzt wird etwas Sikkativ hinzugesetzt. Dieser Kitt ist erst nach einigen Stunden (also nicht sofort) zu gebrauchen, kittet dann aber Salz- und Süßwasserbehälter ganz vortrefflich. Dieser erlangt schnell eine große Festigkeit und ist für Salzlösungen unangreifbar, seine Festigkeit scheint im Gegenteil gerade im Salzwasser den höchsten Grad zu erreichen.

* * *

Das Festrosten von Schrauben zu verhüten. Schrauben rosten selbst beim Einölen bald fest, wenn sie großer Hitze und feuchter Luft ausgesetzt sind. Das Entfernen derselben ist dann mit großen Schwierigkeiten verbunden, wenn die Schrauben nicht abbrechen sollen. Diesem Uebel kann man durch ein leichtes Mittel gut vorbeugen und zwar, indem man die Schrauben vor dem Gebrauche in einen dünnen Brei von Graphit und Schmieröl oder besser Talg eintaucht. Da hierdurch die Reibung stark vermindert wird, so ist auch das Einschrauben leichter zu bewerkstelligen. Die so vorbereiteten Schrauben können nach Jahren mit Leichtigkeit wieder gelöst werden, wobei ein Brechen derselben niemals stattfindet.

* * *

Fußbodenlack. Ein Pfund dunkelster Schellack auf 90prozentigen Spiritus. Je dunkler der Schellack, desto geringer die Sorte, aber um so schöner braun die Farbe. Bekommt man ihn nicht gestoßen, so schüttet man ihn zwischen zwei Zeitungen und walzt ihn mit dem Back-Rollholz, mengt ihn mit Spiritus, füllt die Mischung in Flaschen und schüttelt alle zwei Tage fleißig. Je länger er dann lagert, desto schöner wird er. Beim Lackieren trocknet er fast unter dem Pinsel. Dieser muß ziemlich voll und sehr schnell und steil geführt werden, immer eine Diele fertig machen und schnell die Ansätze verpinseln.

* * *

Selbstbereitung guten Fleckenwassers für Leinenzeug. Wein-, Obst-, Kaffee- und dergl. Flecke entfernt man am besten durch folgendes Fleckwasser: 1 Kilo Glaubersalz, 1 Kilo Soda und 1 Kilo Chlorkalk werden in einem Steintopf mit 14 Liter Regenwasser 6—8 Tage lang auf eine mäßig warme Stelle des Herdes gestellt und täglich mit einem hölzernen Stabe umgerührt. Nach dieser Zeit gießt man das Wasser klar ab, füllt es in Flaschen bis zur späteren Benutzung.

** **Die neueste Guckkasten-Nummer** ist in sinniger Weise als Festnummer zum 80. Geburtstage des Kaisers Franz Joseph des Ersten ausgestaltet worden. Paul Kellers vornehme Zeitschrift gedenkt des Tages durch vorzügliche Farbendrucke und wertvolle Beiträge, u. a. aus der Feder P. Roseggers. Indem wir zur Kennzeichnung der bildlichen Ausstattung auf eine prächtig gelungene Reproduktion des „Flötenspielers“ des klassischen Porträtmalers Franz Hals hinweisen, bringen wir aus der Fülle der humoristischen Beiträge einige Proben:

— **Aus Westfalen!** Wachtmeister (angesäuselt, in gewohnter Weise nörgelnd): „Ach, immer Ihre Butterbrote mit Wurst und Schinken! Haben Sie denn nie was anderes zu Hause, z. B. Aal in Gelee?“

Dorfwirt (wütend): „Aal in Gelee häb ick nich, aber wull nen Wachtmester in Thran!“

*

— **Gemütlich.** Das Straßenpflaster wird aufgerissen. Ein Arbeiter hält mit beiden Händen einen spitzen Eisenstab, den der andere mit wuchtigen Schlägen in das Pflaster treibt.

„Auguft,“ sagt der erste, „nimm dich etwas in acht. Ich habe heut meinen Sonntagshut auf.“

Darauf meint der andere: „Weißt du, nimm ihn lieber ab. Ich habe heut einen unsicheren Schlag.“

*

— **Der Skatbruder** (in der Sommerfrische von Mücken geplagt): „Na, da krieg' ich endlich auch mal ein paar Stiche.“

*

— **Rettung.** Der kleine Georg ist bei der Großmutter zu Besuch. Eines Tages ist er sehr ungezogen, und Großmutter ist dabei, ihn dafür zu strafen. Sein Kumpan Hans, der jenseits des Weges Zeuge des Vorganges ist, ruft ihm zu: „Jörg, g'schwind, lauf durch'n Dreck durchi, die Großmudder hat Filzschua an.“

*

— **Sentenz.** Von Paul Keller. Eine Sprache gibt es, die alle Menschen verstehen sollten; in ihr werden alle Hauptwörter nach dem Muster des Wortes „Bruder“ dekliniert, und das Eigenschaftswort „ehrlich“ ist das einzige, das sich nicht steigern läßt. Es ist die Sprache eines guten Menschenherzens!

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Der Kunstreiter.

Erzählung von Friedrich G. (Nachdruck verboten.)

55

31.

Bei Herrn von Zühbig war großes Diner zur Geburtstagsfeier der gnädigen Frau.

Geladen waren: Herr Staatsrat von Zädnitz mit Gemahlin, Herr General von Schoden mit Fräulein Euphrosyne von Schoden, Herr Geheimer Finanzrat von Eitelbrand mit Gemahlin und Tochter, Fräulein Franziska von Zabern, Herr Baron Hugo von Silberglanz, Herr Gerichtsassessor Freiherr von Helmersdorf.

Das Diner war verzehrt, die Diener schafften Schüsseln und Weinflaschen hinaus, die Damen und Herren hatten sich in einen benachbarten Salon begeben, wo Kaffee serviert wurde, und während sich die Gäste hier in kleinen Gruppen absonderten, gelang es dem Staatsrat von Zädnitz endlich, wonach er schon lange gestrebt, den Baron Hugo von Silberglanz in einem Knopfloch zu erwischen.

„Aber, mein Herr Baron,“ rief der etwas ausgetrocknete Herr, indem er sein scharf markiertes Gesicht in ein süßes Lächeln zog, „man wird Ihrer ja gar nicht habhaft, und ich habe mir bis jetzt die größte, wenn auch immer vergebliche Mühe gegeben, Ihnen auch nur einmal für einen Moment beizukommen.“

„Herr Staatsrat, ich stehe ganz zu Ihren Diensten,“ sagte unser alter Freund Hugo von Silberglanz mit einer tiefen Verbeugung. „Sie haben nur zu befehlen.“

„Zu bitten, Verehrtester, zu bitten, nämlich um einige Data über Ihre französische Reise. — Ach Paris, Baron — es gibt doch nur ein Paris!“

„Da kommen Sie uns zu Hilfe, mein lieber Staatsrat,“ sagte Fräulein von Zahbern, die an seiner Seite stand. „Aus dem Baron ist aber nicht viel heraus zubekommen. Wissen Sie, daß ich ihn in Verdacht habe, in Paris unter die Freimaurer gegangen zu sein?“

„Ich glaube schwerlich, daß er dazu in Paris wird Zeit gehabt haben,“ lächelte die Frau Staatsrätin, eine volle üppige Gestalt, neben der sich ihr Gatte sich in den Falten seines Fracks zu verlieren schien.

„Allerdings nicht, gnädige Frau,“ sagte von Silberglanz, sich verneigend, „ich war sehr beschäftigt dort, wenn auch nicht in der Weise, wie Sie zu glauben scheinen. Aber auch Fräulein von Zahbern tat mir unrecht, denn ein so schlechter Erzähler bin ich doch wahrhaftig nicht.“

„Mein lieber Silberglanz,“ nahm auch Herr von Zühbig gegen ihn Partei, indem er seine kleine Gestalt mit dem vom genossenen Weine seligen Gesicht zwischen die Gruppe schob. „Die Damen haben vollkommen recht — ganz ausschließlich. Sie sind ein Sphinx, eine wahre steinerne Sphinx, und da wir Sie hier jetzt eingefangen und fest haben, mache ich den Vorschlag, Sie nicht eher wieder frei zu geben, als bis Sie uns Ihr Abenteuer aus Schildheim gebeichtet haben.“

„Aber, Baron, ich bitte Sie um tausend Gottes willen,“ flüsterte leise und erschreckt Hugo von Silberglanz.

„Tut mir leid, hilft Ihnen aber nichts,“ lachte von Zühbig, der sich gerade in einer Stimmung befand, alle leichteren Hindernisse des menschlichen Lebns als gar nicht bestehend zu betrachten. „Machen Sie keine unnötigen Schwierigkeiten, Freund, Sie sitzen einmal in der Falle.“

„Bravo! bravo!“ rief fröhlich in die Hände schlagend Fräulein von Zahbern, die sich heute schon den ganzen Tag in ausnahmsweise froher und heiterer — selbst harmloser Stimmung befand — etwas, das sich von der jungen Dame nicht immer sagen ließ. „Da in die Ecke wollen wir ihn setzen lassen, Herr von Zühbig, und dann Wache bei ihm stehen, bis er auch das letzte gebeichtet hat.“

„Aber was ist das mit Schildheim?“ fragte die Frau Staatsrätin. „Ist das nicht das Gut, das der Gräfin Geyerstein gehört und da oben irgendwo an der schwedischen oder norwegischen Grenze liegt?“

„Dasselbe, Verehrteste,“ schmunzelte von Zühbig, „und unser leichtfertiger Baron hat da, wo ich fürchte, ein paar abnorme Abenteuer bestanden, von denen es seine Bescheidenheit jetzt nicht erlaubt, Rechenschaft zu geben.“

„Ein paar gleich?“ sagte die Frau Staatsrätin, „und sollte ihm seine Bescheidenheit dabei wirklich im Wege stehen? Die ist sonst Ihr Fehler nicht, nicht wahr, Baron?“

„Gnädige Frau,“ erwiderte von Silberglanz etwas pikiert, „es tut mir leid, Ihnen diesmal widersprechen zu müssen, denn meine Bescheidenheit verbietet mir allerdings, verschiedene Abenteuer zu erwähnen, und diese nicht allein, sondern auch meine Diskretion.“

„Aber, Herr Baron,“ klagte Fräulein von Zahbern, „Sie machen uns dadurch ja nur noch immer neugieriger.“

„Seien Sie nicht ängstlich, mein gnädiges Fräulein,“ beruhigte sie von Zühbig mit einer entsprechenden Handbewegung, „seine Diskretion erstreckt sich nicht bis auf Hölderleins Keller, und dort hat er mir schon, gleich gestern gach seiner Ankunft und trotz dieser entsetzlichen Diskretion, ein offenes Bekenntnis der Hauptdata wenigstens abgelegt . . .“

„Aber dabei auf die Ihrige gerechnet, Baron.“

„Ohne Vorbehalt, Freundchen,“ schmunzelte von Zühbig gnädig den kleinen Mann an, „ohne den geringsten Vorbehalt.“

„Aber Sie werden doch nicht . . .“

„Erzählen, daß sie die göttliche Georgine Bertrand wirklich entführt und sie jetzt, ein zweiter Aeneas, auf Naxos haben sitzen lassen? Gott bewahre,“ lachte von Zühbig, „das wäre in der Tat indiskret.“

„Ich will doch nicht hoffen —“ mischte sich hier etwas rasch Frau von Zühbig in das Gespräch.

„Daß er so glücklich war? — allerdings,“ lachte ihr Gatte, „aber das Interessanteste verschweigt er grausamerweise.“

„Aber, Baron, ich bitte sie ernstlich.“

„Pst! Freundchen, jeder solcher der Gesellschaft vorenthaltene Punkt ist ein Raub, den wir an ihrer Unterhaltung, also an ihrer ganzen Existenz begehen, und sollte einen Platz im Kriminalgesetzbuche finden, wenn

überhaupt Gerechtigkeit in der Welt wäre. — Er verschweigt nämlich, was geschehen ist, als er mit dem betrogenen und gekränkten Gatten wieder zusammentraf.“

„In der Tat?“ rief Fräulein von Zahbern, jetzt ganz Ohr.

„Und etwas muß da vorgefallen sein,“ fuhr von Zühbig erbarmungslos fort.

„Lieber Zühbig,“ sagte von Silberglanz entschlossen, „Sie mögen mich als einen indiskreten oder vielmehr zu vertrauensvollen Freund kennen gelernt haben, aber daß ich ein Prahlhans sei, kann mir niemand vorwerfen.“

„Also Sie haben sich duelliert?“ fragte Fräulein Franziska rasch. „Gott! wie schrecklich!“

„Sie sehen, mein gnädiges Fräulein, daß ich noch gesund vor Ihnen stehe,“ bemerkte von Silberglanz.

„Und Monsieur Bertrand ist ebenso gesund davon gekommen,“ kaute der Staatsrat mit seiner breiten Stimme und einem vergnügten Grinsen.

„Aber woher weißt du das?“ sagte seine Frau.

„Woher, mein Schatz? — als ob ein Mann in meiner Stellung nicht alles wissen müßte!“

„Alles?“ lächelte die Frau Staatsrätin und warf ihrem Gatten einen spöttischen Seitenblick zu.

„Alles, mein Kind,“ bestätigte ihr Mann, „und daher weiß ich denn auch, daß eben dieser Georg Bertrand vor etwa drei Wochen drei ganze Tage lang im Hause des Grafen Geyerstein war und dort mit seinem Kinde gewohnt hat.“

„Mit seiner Tochter?“ rief von Silberglanz rasch.

„Mit seiner Tochter. Sie scheinen auch in der Familie näher bekannt.“

„Aber, Herr Staatsrat,“ rief Fräulein von Zahbern, „davon sollten wir in der Residenz gar nichts erfahren haben?“

„Daß es Ihnen entgangen ist, mein gnädiges Fräulein, wundert mich selber,“ bemerkte der Staatsrat, „aber seine Abreise stand mit der Gräfin Geyerstein in genauester Verbindung, denn sie sind — in einem Wagen zusammen abgereist.“

„Und davon haben Sie uns die ganze lange Zeit kein Wort gesagt?“

„Dann hat ihn auch die alte Gräfin mit auf ihre neuen ungarischen Güter genommen,“ rief von Zühbig, „und dahin ist denn auch jedenfalls vor acht Tagen das junge Ehepaar nachgereist.“

„Aber in welcher Verbindung könnte Georg Bertrand mit ihnen stehen?“ fragte die Staatsrätin; „Franziska, das müßten Sie uns eigentlich herausbekommen. Sie sind ja mit der alten Exzellenz von Ralphen ein Herz und eine Seele, und Melanie . . .“

„Ich habe seit dieser Verbindung keinen Fuß wieder in das Haus gesetzt,“ sagte Fräulein von Zahbern, den Kopf stolz zurückwerfend.

„Ein neues Rätsel,“ rief der Staatsrat, „und die ganze Stadt behauptete, es sei einzig und allein Ihr Werk gewesen.“

„Dann tut mir die ganze Stadt zu viel Ehre an,“ erwiderte Fräulein von Zahbern kalt. „Melanie hat den Grafen Geyerstein nur genommen, weil sie sich Hoffnungen auf Selikoff gemacht hatte und diese zuletzt doch wohl nicht haltbar fand. Sie mochte nicht als alte Jungfer sterben.“

„Sehr vernünftig von der jungen Dame,“ bemerkte der Staatsrat mit einem bedenklichen Blick auf Fräulein von Zahbern, der aber von dieser glücklicherweise nicht bemerkt wurde.

„Apropos, Selikoff,“ sagte von Silberglanz, der bei der neuen Wendung des Gespräches eine Last von seinem Herzen gewälzt fühlte. „Als ich damals abreiste, hieß es ja, daß er nur nach Petersburg ginge, um einige Geschäfte zu ordnen.“

„Das hieß damals so,“ sagte Frau von Zädnitz, „seit sich die Sachen hier aber so geändert haben, wird er schwerlich wiederkehren.“

„Gnädige Frau möchten sich darin doch vielleicht irren,“ erwiderte Fräulein von Zahbern, und ein eigener triumphierender Blick schoß dabei nach dem Baron Silberglanz hinüber, von dem er jedoch total abprallte. „Ich weiß aus ganz sicherer Quelle, daß Melanie von Ralphen keinen Einfluß auf sein Herkommen oder Wegbleiben hat, und daß er also, trotz Komtesse von Ralphens Heirat und sehr unbekümmert darum, in etwa vierzehn Tagen wieder hier eintreffen wird.“

„Ei, ei, mein gnädiges Fräulein,“ schmunzelte von Zühbig, „sollen wir da vielleicht veranlaßt werden, andere zarte Bande als Magnet zu betrachten, die ihn hierher ziehen könnten? Selikoff hat Ihnen einmal, ehe er sich so ganz nach Ralphens hinzog, entsetzlich die Cour gemacht.“

„Nein, da tun Sie Fräulein von Zahbern unrecht, Herr Baron,“ rief der Staatsrat, ihre Partei ergreifend, „diesmal ist das gnädige Fräulein nicht allein vortrefflich unterrichtet, sondern interessiert sich auch aus vollkommen uneigennützigen Absichten für den jungen Russen. Allerdings ist dieser über seine sich früher gesetzte Zeit ausgeblieben. — wahrscheinlich hat er nicht früher nach *** zurückkehren können — jetzt weiß ich aber bestimmt, daß er in vierzehn Tagen wieder hier eintreffen wird, um — der Residenz seine junge Frau vorzustellen.“

Fräulein von Zahbern sah vor sich nieder und flüsterte: „Nun, mein Herr Staatsrat, so weit ist die Sache denn doch eigentlich nicht!“

„Allerdings, mein gnädiges Fräulein — Pardon, wenn ich Ihnen widerspreche. Die Trauung wird am 17. dieses Monats mit der jungen Fürstin Orlikoff vollzogen werden.“

Fräulein Franziska wurde leichenblaß; im nächsten Moment aber auch schon zog sich ein höhnisches Lächeln um ihre Lippen, und sie erwiderte: „Der Herr Staatsrat geruhen zu phantasieren, die Braut soll er sich wohl im Vorbeigehen aufgelesen haben!“

„Bitte um Entschuldigung,“ entgegnete von Zädnitz mit der boshaftesten Geflissenheit, „er hat um sie nach alten Rechten und Gebräuchen geworben — wahrscheinlich, um Komtesse Ralphen zu beweisen, daß er nicht um eine gute Partie verlegen zu sein braucht, denn die junge Fürstin soll eine der besten Partien in Petersburg sein.“

„Es ist eine boshafte Erfindung von Ihnen,“ sagte Fräulein von Zahbern, indem ihr Antlitz eine fast dunkle Färbung annahm und ihre Augen wie ein paar Brillanten leuchteten.

„Dann habe ich auch wahrscheinlich diesen Brief gefälscht,“ sagte der Staatsrat, indem er ein Kouvert aus der Tasche zog und sorgfältig und langsam ein zierliches Billet aus diesem nahm. Höchst vorsichtig und umständlich faltete er es dabei auseinander, indes Fräulein Franziska wie auf Nadeln neben ihm stand und sich augenscheinlich alle Gewalt antun mußte, es ihm nicht aus den Fingern zu reißen. von Zädnitz sah das auch recht gut, wenn sein Auge auch nicht nach ihr hinüberflog, und ein leises Lächeln zuckte ihm dabei um die dünnen Lippen. Aber er beeilte sich deshalb nicht im geringsten, und endlich das zartduftende Billet vor sich haltend, las er:

„Lieber Zädnitz!

Ich weiß, daß Sie Anteil an mir nehmen, deshalb zeige ich Ihnen hiermit, und nur Ihnen, meine am 17. ds. Mts. stattfindende Vermählung mit Feodorowna Fürstin von Orlikoff an. Teilen Sie es meinen Freunden mit. Zugleich bitte ich Sie, mir zu Ende dieses Monats und für den Sommer ein passendes Quartier in *** auszumachen, in bester Lage, und mit jeder irgend möglichen Räumlichkeit für uns, Dienerschaft und zehn Pferde. Der Preis ist natürlich gleichgültig. Indem ich Sie bitte, mich Ihrer liebenswürdigen Frau Gemahlin zu Füßen zu legen, bleibe ich wie immer Ihr —“

„Bitte, gnädiges Fräulein, kennen Sie die Unterschrift?“

„Selikoff las Fräulein von Zahbern, die sich indessen gewaltsam gesammelt hatte, vollkommen gleichgültig. „Der Herr Staatsrat mußten nach solcher direkten Anzeige allerdings besser unterrichtet sein als wir.“

„Aber die liebenswürdige Frau Gemahlin,“ bemerkte Frau von Zädnitz, „hat ja bis jetzt kein Wort, nicht einmal von dem Gruß erfahren.“

„Weil ich den Brief zehn Minuten vorher erhielt, ehe wir von Hause fortfuhren, mein Schatz,“ erwiderte ihr Gatte, „und ich dann von deiner brillanten Toilette so geblendet war, das ich alles andere darüber vergaß.“

„Und Fräulein Franziska hättest Du die Nachricht auch nicht so unvorbereitet mitteilen sollen.“

Der Blick, den die junge Dame in diesem Augenblicke — vielleicht unbewußt, aber gewiß nicht unbeachtet — auf die Frau Staatsrätin warf, hätte, wäre er ein Dolch gewesen, ihren unmittelbaren Tod zur Folge haben müssen. Lächelnd aber erwiderte sie: „Und warum nicht mir, gnädige Frau? Sie glauben doch hoffentlich nicht, daß ich ein solches Interesse an jenem sibirischen Grafen nehme, wie — vielleicht manche andere „liebenswürdige“ Damen dieser Stadt? — Aber, Herr von Zühbig, ich dächte, es wäre Zeit zum Theater, und ich möchte das heutige Stück um keinen Preis versäumen.“

„Parbleu! das gnädige Fräulein hat recht,“ rief von Zühbig, erschreckt nach seiner Uhr sehend, „in so angenehmer Gesellschaft hätte ich beinahe meine eigene Pflicht versäumt. Bitte, — meine Herrschaften, lassen Sie sich ja nicht stören durch mich — aber ich muß fort.“

„Donnerwetter, Zühbig, es ist wohl Theaterzeit,“ rief der alte General von Schoden vom Fenster aus, „warten Sie — wir gehen alle mit.“

„Aber, liebe Euphrosine,“ rief Frau von Zühbig, „Sie wollen doch nicht auch schon fort?“

„Wenn ihr Weiber hier noch einen Klatsch zusammen halten wollt, so habe ich nichts dagegen — du kannst noch da bleiben, Kind,“ sagte der alte General. „Papa, je vous prie!“ rief das gnädige Fräulein, die Hände zusammenlegend.

Die Gesellschaft war aber einmal gestört, das Zeichen zum Aufbruch gegeben. Die Herren schnten sich auch hinaus in die freie Luft, ihre Zigarre zu rauchen — die Damen mußten noch Toilette zum Theater machen —die Wagen hielten außerdem schon großenteils vor der Tür, und eine Viertelstunde später saß Frau von Zühbig allein in ihre Sofaecke hineingeschmiegt, sah träumerisch vor sich hin, und ein eigenes Lächeln spielte um ihre Lippen, als sie an ihre arme Freundin Franziska dachte.

— Ende. —

Ein köstliches Stücklein von russischer Staatskontrolle

erzählt im „Historischen Boten“ der frühere höhere Kontrollbeamte G. P. Miller. Er war damals zum Beamten in Turkestan ernannt worden, wo der „berühmte“ General Annenkow nicht zu seinem Nachteil schaltete und waltete. Eines Tages wurde er zu seinem unmittelbaren Vorgesetzten befohlen, der ihm den Befehl gab, nach Kiral-Arwal zu fahren und dort 50 Kamele abzunehmen, die von der Regierung gekauft waren, das Stück um 75 Rubel. Die Instruktion, die ihm der Vorgesetzte lachend gab, ließ den Kontrolleur nichts gutes ahnen. — Kaum war der Zug in Kiril-Arwal eingetroffen, als Herr Miller auch schon zum Befehlshaber des Lagers, Oberst Sultanow, geführt wurde. Der Oberst empfing ihn sehr liebenswürdig und lud ihn ein, sich erst durch einen Trunk und einen Imbiß zu stärken. Aber der Besucher lehnte ab und wollte erst die Kamele sehen.

„Das wird seine Schwierigkeiten haben, lieber Freund,“ sagte der Oberst jovial.

„Wieso, Herr Oberst? Ich bin doch zu diesem Zweck gekommen!“

„Ja, aber die Kamele . . .“

„Nun, was denn? Wir haben doch die Kamele gekauft?“

„Ei, freilich! Fünfzig Kamele, 75 Rubel das Stück. Hier ist die Quittung.“ Dabei zog er einen Fetzen Papier aus der Brusttasche, auf das irgend etwas Tatarisches gekritzelt war, das der Kontrolleur nicht lesen konnte.

„So zeigen Sie mir doch die Kamele!“

„Die Kamele?“

„Nun, ja doch, darum handelt es sich ja!“

„Ja, das ist aber die Sache. Da ist mir ein Kasus passiert.“

„Was für ein Kasus?“

„Hören Sie also! Ich habe die Kamele am Donnerstag voriger Woche von einem Tataren gekauft, ihm die ganze Summe gleich bezahlt und von ihm diese Quittung erhalten. Nun gut, da stehen also meine Kamele bis zum Samstagmorgen. Mir hüpfte das Herz vor Freude, wenn ich sie ansah — so munter waren sie, so jung! Am Samstag erkrankt eines von ihnen, dann ein zweites, ein drittes, und am Abend sind statt der Kamele nur noch die Kadaver da; alle sind krepiert, bis aufs letzte. Sie glauben mir nicht? — Bei Gott, so war's! Ich habe auch ein Protokoll darüber aufgesetzt. Und am Abend, als es schon zur Nacht ging, sammelte ich sie auf einen Haufen. Der Tatar half mir dabei. „Du hast kein Glück, Väterchen,“ sagte er, „sie sind alle tot, wirklich gestorben.“

„Und was ist mit den Fellen geschehen?“

„Mit den Fellen? Ja, das ist eben wieder so ein Kasus.“

„Was denn jetzt für ein Kasus?“

„In der Nacht wehte ein heftiger Wind, und die Bürschcher wurden ganz mit Salzstaub überzogen. Bei Gott, es lohnte sich nicht, ihnen die Felle abzuziehen. Wir haben sie begraben, dort drüben auf dem Hügel. Der Tatar half dabei.“

„Aber so graben Sie wenigstens eine Leiche aus, ich muß mich doch überzeugen . . . .“

„Nicht doch, Väterchen! Lassen wir sie ruhen! Hier ist die Quittung. Ist das nicht genug? Wir spucken hier auf solche Kleinigkeiten!“

„Aber Sie werden doch begreifen, daß ich ein Protokoll aufnehmen muß?“

„Richtig! Machen wir noch ein Protokollchen! Was kann es schaden! Das Mütterchen Papier . . . . nun ja, wir wollen alles aufschreiben. Und dann geht es nach Petersburg — eine weite, wirklich, eine sehr weite Reise! Und ehe es zurückkommt — ach, Väterchen, der Himmel weiß, wo wir beide dann sind! Aber kommen Sie, nehmen wir jetzt einen Trunk und einen Imbiß, auf ihre Gesundheit, Väterchen!“

Das Protokoll wurde dann aufgesetzt und ging auch nach Petersburg. G. P. Miller hat nie wieder etwas von ihm gehört.

Freundschaft!

Dir mein Freund, Dir weih' ich sie,
Worte voll von Leben;
Ich empfand es früher nie
Was es heißt, alleine streben.

Doch will ich nie verzagen,
Nicht mein Leid will ich klagen,
Als Du zogest fort von mir
Ach, — so weit, so weit von hier —!

O, sei Dir Fortuna hold
Und weil Gott es so gewollt
Wird uns das Wiedersehen,
Die Freud', von Herzen gehen . . . .

Nun kann ich wieder streiten,
Auch ferner soll mich leiten
Dein Bild, das im Geist' sehend
Und Kraft von Gott erflehend.

H. W.